System der teutschen Orthographie

mit besonderer Hinsicht auf das Adelung'sche Wörterbuch.

Zweiter Theil,
welcher den Leitfaden für den Lehrer enthält.

Zweite Auflage.

Nürnberg,
in der Stein'schen Buchhandlung.
1814.

System
der
teutschen Orthographie
mit
besonderer Hinsicht
auf
das Adelung'sche Wörterbuch.

Zweiter Theil,
welcher den Leitfaden für den Lehrer
enthält.

Zweite Auflage.

Nürnberg,
in der Stein'schen Buchhandlung.
1814.

1

Vorrede.

Der Verfasser dieses Werkchens hat, als Unterlage seines Systemes, den Grundsatz behauptet und befolget, daß sich die Deutschen hinsichtlich ihrer Orthographie an die durch den allgemeinen Schreibgebrauch legitimirte Schreibart halten müssen, und in besondern abweichenden Fällen an die, von den meisten Schriftstellern autorisirte Schreibart Adelung's vorzugsweise halten mögen.

Diese (alte*, aber auch veraltete) Thesis muß frey=

*) Unter andern sagt Garve (gewiß ein competenter Richter in Sprachfällen): „Der größte Vortheil, der durch die Rechtschreibung zu erhalten steht, muß von der, bey den guten Schriftstellern der Nation, bewirkten Gleichförmigkeit derselben herkommen. Nun ist aber in Dingen, welche die Vernunft, auf eine einleuchtende und allgemein geltende Weise, aus Gründen nicht entscheiden kann, Uebereinstimmung der Menschen anders nicht möglich, als wenn sie sich freywillig einer Autorität unterwerfen, deren Aussprüchen sie auch dann folgen, wenn sie selbe nicht durchaus billigen. Weil ich nun in Deutschland keinen Mann kenne, der in Sachen der Sprache einen gegründetern Au=

fentlich vieler und heftigen Gegenreden gewärtig seyn. Das vorzüglichste, was vielleicht dagegen eingewendet werden kann, hat ein verehrungswürdiger Recensent an der k. Baierischen Akademie der Wissenschaften, welche dieses Werkchen ihrer hohen Aufmerksamkeit gewürdiget hat, als Privat-Ansicht eines Gelehrten, kurz und deutlich ausgesprochen: „Eigentlich verwundert (sagt er unter andern) sind die Abweichungen derjenigen, die sich von ihm (Adelung) am weitesten entfernen — ich nenne nur zwey, Hrn. Voß in seiner letzten Ausgabe des Homer, und Hrn. Radlof, wenigstens noch auf eine solche Art nicht, daß andere, ohne etwas sehr Auffallendes zu thun, an die Methode des Einen oder Andern sich anschließen könnten. Aber unmöglich kann doch verkannt werden, daß seit den 80 Jahren, wo Adelung zuerst auftrat, die Deutsche Orthographie von mancher Unform, die sie seit dem 16. Jahrhun-

---

spruch auf Autorität hätte, als Adelung: so habe ich in zweifelhaften Fällen seine Vorschriften zu Rathe gezogen, und selbst da, wo er mich nicht überzeugte, ihm freywillig gehorcht." (Versuche über verschiedene Gegenstände aus der Moral, der Litteratur ꝛc. Th. I. Breslau 1792, zu Ende der Vorrede)

hunderte annahm, sich gereinigt, und in vielen Fällen sich vereinfacht habe. In diesen Fällen muß, unangetastet die übrigen Verdienste Adelung's, nun doch billig der verbesserte Schriftgebrauch gelten. Man kann daher den gewaltsamen Neuerungen eines Wolke z. B. im höchsten Grade entgegen seyn, und doch vor der Adelung'schen, der mehr gereinigten Orthographie, den Vorzug geben, welche in Teutschen Wörtern, bis auf das Verb. seyn, die fremdartigen Ypsilon verbannte, das langgespreizte doppelte nn am Ende, wie z. B. in Königinn wegwirft, gleichlautende und doch verschiedenbedeutende Wörter verschieden schreibt, und bloß (nackt) von bloß (nur), wohl (bene) von wol (quidem) unterscheidet, mehrerer überflüßiger h, wie in nahmentlich, sich enthält, auch zuweilen mehr auf die Abstammung Rücksicht nimmt, und Gränze nicht mehr mit einem einfachen e schreibt, da man in Baiern u. s. w. Granize in seiner ursprünglichen Gestalt hört."

Die Gründe für seine Behauptung hat der Verfasser in der 5. und 7. Abhandlung des zweyten Theiles*) auseinander gesetzt. Er wollte damit

---

*) Daß der Verf. dasjenige, was der Schule angehört, von dem, was die Wissenschaft ange-

freylich vieler und heftiger Gegenreden gewärtig seyn. Das vorzüglichste, was vielleicht dagegen eingewendet werden kann, hat ein verehrungswürdiger Recensent an der k. Baierischen Akademie der Wissenschaften, welche dieses Werkchen ihrer hohen Aufmerksamkeit gewürdiget hat, als Privat-Ansicht eines Gelehrten, kurz und deutlich ausgesprochen: „Eigentlich begründet (sagt er unter andern) sind die Abweichungen derjenigen, die sich von ihm (Adelung) am weitesten entfernen — ich nenne nur zwey, Hrn. Voß in seiner letzten Ausgabe des Homer, und Hrn. Radlof, wenigstens noch auf eine solche Art nicht, daß andere, ohne etwas sehr Auffallendes zu thun, an die Methode des Einen oder Andern sich anschliessen könnten. Aber unmöglich kann doch verkannt werden, daß seit den 80 Jahren, wo Adelung zuerst auftrat, die Deutsche Orthographie von mancher Unform, die sie seit dem 16. Jahrhun-

---

spruch auf Autorität hätte, als Adelung: so habe ich in zweifelhaften Fällen seine Vorschriften zu Rathe gezogen, und selbst da, wo er mich nicht überzeugt, ihm freywillig gehorcht." (Versuche über verschiedene Gegenstände aus der Moral, der Literatur ꝛc. Th. I. Breslau 1792, zu Ende der Vorrede)

hunderte annahm, sich gereinigt, und in vielen Fällen sich vereinfacht habe. In diesen Fällen muß, unangetastet die übrigen Verdienste Adelung's, nun doch billig der verbesserte Schriftgebrauch gelten. Man kann daher den gewaltsamen Neuerungen eines Wolke z. B. im höchsten Grade entgegen seyn, und doch vor der Adelung'schen, der mehr gereinigten Orthographie, den Vorzug geben, welche in Teutschen Wörtern, bis auf das Verb. seyn, die fremdartigen Ypsilon verbannte, das langgespreizte doppelte ll am Ende, wie z. B. in Königinn wegwirft, gleichlautende und doch verschiedenbedeutende Wörter verschieden schreibt, und bloß (nackt) von bloß (nur), wohl (bene) von wol (quidem) unterscheidet, mehrerer überflüßiger h, wie in nahmentlich, sich enthält, auch zuweilen mehr auf die Abstammung Rücksicht nimmt, und Gränze nicht mehr mit einem einfachen e schreibt, da man in Baiern u. s. w. Granize in seiner ursprünglichen Gestalt hört."

Die Gründe für seine Behauptung hat der Verfasser in der 5. und 7. Abhandlung des zweyten Theiles*) auseinander gesetzt. Er wollte damit

*) Daß der Verf. dasjenige, was der Schule angehört, von dem, was die Wissenschaft ange-

weniger die Gegenbehauptungen (die doch auch nur Meinungen sind) widerlegen, als seine (und wie vieler Anderer!) subjective Ueberzeugungen rechtfertigen; denn er weiß, daß man für fremde Meinungen selten zu viel Verehrung, und in seinen eigenen niemahls zu viel Vorsicht haben könne.

Uebrigens, wem die streng-orthodoxe Sprache des Verf. manchmal auffallen dürfte, dem sey hiermit noch die Bemerkung gewidmet: daß die Theorie mit Strenge ihre Regeln aufstellet, indessen die Praxis mit Nachsicht Abweichungen erlaubet; so wie die Schule überhaupt fest und kräftig besiehlt, während das Leben sich frey und leicht beweget. Und so fern veniam petimusque damusque vicissim.

Der Verfasser.

---

het, mit Vorsicht getrennt hat, wird hoffentlich den Beyfall nicht umgehen; so wie der Verleger gewiß Dank verdienet, daß er den ersten Theil (den Leitfaden für die Schüler) auch besonders abliefert.

Erster Theil,

welcher

den Leitfaden für die Schüler enthält.

Uebersicht.

Einleitung §§. 1—3.

A. Von den Buchstaben.

Eintheilung §. 4.

I. Allgemeine Schreibregeln.

1. Von der besten Aussprache §§. 5—8.
2. Von der nächsten Abstammung §§. 9—11.
3. Vom allgemeinen Schreibgebrauche §§. 12—15.

II. Besondere Schreibregeln.

1. Von den ähnlichlautenden Buchstaben §§. 16 u. 17.
2. Von den gleichlautenden Buchstaben §§. 18. u. 19.

B. Von den Unterscheidungszeichen.

Eintheilung §. 20.

I. Von den Abtheilungszeichen §. 21.

1. Für die Wörter §§. 22—25.
2. Für die Sätze §§. 26—30.
3. Für ganze Reden §§. 31.

II. Von den Tonzeichen §§. 32—35.

III. Von den übrigen orth. Zeichen. §§. 36—39.

Einleitung.

§. 1.

Orthographie heißt der richtige Gebrauch der Schriftzeichen.

1. Anm. Nebst dieser gewöhnlichen Bedeutung bezeichnet noch dieses (ursprünglich Griechische) Wort im weitern Sinne die Art, wie jemand die Schriftzeichen (obgleich irrig oder seltsam) gebrauchet; im engern Sinne die Lehre, wie jedermann die Schriftzeichen richtig gebrauchen soll.

2. Anm. Diesen Erklärungen zufolge unterscheidet sich hinlänglich die Orthographie von den verwandten Künsten, der Kalligraphie und Stylistik. Richtig schreibt nähmlich derjenige, der richtige Schriftzeichen gebrauchet; schön, der schöne Schriftzüge bildet; gut, der gute Ausdrücke wählet. Der erstere berücksichtiget den Laut, der andere die Gestalt, der letztere die Bedeutung.

§. 2.

Man unterscheidet überhaupt zweyerley Arten von Schriftzeichen: I. Buchstaben (literae), welche zur sichtbaren Bezeichnung der verschiedenen Articulationen der Laute nothwendig sind; und II. Unterscheidungszeichen (interpunctiones), welche zur schriftlichen Andeutung der verschiedenen Modificationen der Stimme zuträglich sind.

§. 3.

Eine gründliche und umfassende Kenntniß der Hochdeutschen Schriftsprache, welche der Gegenstand dieser Rechtschreiblehre ist, erwirbt man sich theils durch bedachtsame Lesung richtig geschriebener Werke, theils durch fleißige Selbstübung, mit stets begleitender Hinsicht auf ein vollständiges Lehr- und Wörterbuch.

Erste Abtheilung.

Von den Buchstaben.

---

§. 4.

Das gebräuchliche Deutsche Schrift-Alphabet bestehet aus fünf und dreißig Buchstaben. Die Eintheilung derselben ist folgende:

A.

A. Nothwendige, einheimische Buchstaben.

I. Hülfsbuchstaben (Vocale) a, å, e, i, o, ö, u, ü.

II. Hauptbuchstaben (Consonanten)

1. Gelinde: b, w, d, j, ſ (s).
2. Geschårfte: p, f, t, g, ß.
3. Flůssige: l, m, n, r.
4. Harte: k, z, ch, sch.

III. Hauch- und Dehnungszeichen: h.

B. Ueberflůssige, fremdartige Buchstaben.

I. Hůlfsbuchstab: y (st. i.*)

II. Hauptbuchstaben: c (st. k od. z); q (st. k); v (st. f); ph (st. f); th (st. t); x (st. ks).

Er-

*) Adelung betrachtet y als einen Deutschen Buchstaben, statt des gedoppelten ii oder ij.

Erstes Kapitel.

Allgemeine Schreibregeln.

---

§. 5.

Erste Hauptregel.

Schreib der besten Aussprache gemäß!

1. Anm. Die beste Aussprache d. h. diejenige, welche der ganz fehlerfreyen am nächsten kommt, befindet sich im Munde der gebildetsten Deutschen, und erprobt sich in der Schreibart der gelehrtesten Schriftsteller.

2. Anm. Demnach erlernet sich die beste, besonders von allen Provincialismen gereinigte, Aussprache am sichersten theils durch mündliche Unterhaltung mit sprachgebildeten Menschen, theils durch (laute) Lesung wohlgeschriebener Werke.

3. Anm. Diese Regel der besten Aussprache, auf welche der Schreibende jederzeit zuerst Rücksicht nehmen muß, erfordert, daß man jedem Laute seinen Buchstaben gebe, d. h. weder zu wenige, noch zu viele, noch fehlerhafte Buchstaben setze. Daraus entspringen folgende (untergeordnete) Regeln:

§. 6.

Vernachlässige nicht die Buchstaben; d. h.

1) Laß in der Schrift keinen Buchstaben aus, dessen Laut in der Aussprache vernehmlich gehört wird; z. B. siebn, martre, sichrer, sehn, gebildeste, elf, fodern, früh, nirgend (st. sieben, martern, sicherer, gehen, gebildetste, eilf, fordern, frühe, nirgends) u. dgl.

1. Anm. Von Consonanten darf nie einer ausgestoßen oder vernachlässiget werden. So sind z. B. hastu, bistu, vorm, hinterm, aufm Hause (st. hast du, bist du, vor, hinter, auf dem Hause) u. dgl. fehlerhafte Zusammenziehungen.

2. Anm. Von Vocalen wird (außer a in einigen mit dar zusammengesetzten Umstandswörtern z. B. drоben, drum ꝛc. und i in einigen Fällen z. B. heil'ger, sel'ger, Müller'sche u. dgl.) das mildernde und tonlose e häufig weggeworfen; z. B. gib mir's (gib's mir), dieß (st. dieses, dies's), dem Mann (st. Manne), die Lieb, (st. Liebe), längste (st. längeste), er lies't (st. er lieset), er ißt, (st. er isset), du heißt (st. heissest) und dgl.

2)

2) Vereinzele in der Schrift keinen Buchstaben, dessen Laut in der Aussprache doppelt (gedehnt oder verstärkt) gehört wird.

a) Wird ein Hülfslaut in der Aussprache doppelt d. h. gedehnt gehört, so muß, der Regel nach, auch sein Hülfsbuchstab verdoppelt *), oder durch das h gedehnt werden; z. B. die Ahle, der Aal; das Meer, die Mehrheit; das Moor, der Mohr u. a. m.

1. Anm. Die Vocale å, ö, ů werden niemahls und auf keine Weise verdoppelt, selbst dann nicht, wenn das Wurzelwort einen verdoppelten Vocal hat; Aelchen (Aal), Aeser (Aas), Möser (Moos) u. dgl.

2. Anm. Der Vocal i wird (außer in ihm, ihre, u. d. abgeleit.) nur durch das stumme e gedehnt; z. B. Wiese, Harmonie

---

*) Adelung verdoppelt die Vocale nur in folgenden (bekannten) Gattungswörtern: 1) a in Aal (Fisch), Aar, Aas, Haar, Paar, Saal, Saat, Staar (in den Augen), Staat, Waare. 2) e in Beere, Beet (im Garten), Heer, Klee, leer, Meer, Schnee, See, Seele, Speer, Theer. 3) o in Moor (Morast), Loos, Moos, Schooß.

nie u. dgl.; und der Vocal u bloß durch h; z. B. Uhr, Ruhe, Pfuhl u. a. m.

b) Wird ein Hauptlaut in der Aussprache doppelt d. h. verstärkt gehört, so muß, der Regel nach, sein Hauptbuchstab in der Schrift verdoppelt werden; z. B. hassen, Rosse u. dgl.

1. Anm. Die gelind- und hartlautenden Consonanten werden (aus leichtbegreiflichen Ursachen), der Regel nach, nie verdoppelt. *) Bedeutende Ausnahmen hiervon machen jedoch a) unter den erstern der Sauselaut s, welcher häufig verdoppelt wird; und b) unter den andern das k und z, wovon nach einem Vocale **) das erstere mit c, das zweyte mit t verstärkt wird; z. B. Pack, Mütze (nicht aber Parck, Müntze) u. dgl.

2. An-

---

*) Adelung verdoppelt b nur in Ebbe, Flabbe, Krabbe; und d in Kladde, Widder.

**) Adelung nimmt hiervon etwa folgende (einheimische oder eingebürgerte) Wörter aus: Haken, Ekel, Laken, Makel, Schnake, Höke, Pokal, Quaker, Tobak, blöken, buk, stak; Kauz, Kreuz, Schweiz, mauzen, duzen, spazieren.

2. Anm. Dagegen erleiden die geschärften (mit Ausnahme des ß, welches niemahls, und des g, welches nur in Flagge, Dogge, flügge, verdoppelt wird), besonders aber die flüssigen Consonanten eine oftmahlige Verdoppelung.

§. 7.

Vervielfältige nicht ohne Noth die Buchstaben; d. h.

1) Setze in der Schrift keinen Buchstaben, dessen Laut in der (guten) Aussprache gar nicht gehört wird; z. B. gerne (st. gern), Mädichen (st. Mädchen), Ambt (st. Amt), Vernunpft (st. Vernunft), bischt (st. bist), Schwerdt (st. Schwert), Verlurst (st. Verlust), anderst (st. anders), Fähndrich (st. Fähnrich), Schornstein (st. Schorstein), beynebst (st. benebst), zwainzig (st. zwanzig.)

2) Verdoppele (dehne oder verstärke) in der Schrift keinen Buchstaben, dessen Laut in der Aussprache nur einfach gehört wird; z. B. gib (nicht gieb), hing, ging, fing (nicht hieng rc.), Same, Habe, Herd, schel, Schere, los, Strom (nicht Saame, Heerd, loos rc.) geboren, erkoren, verloren (nicht gebohren rc.); Ege, Kraft,

Al=

Almosen, prüfen, Stufe, Inhalt, Ungestüm, bequemen, gehorsamen, Bret, Schleuse (nicht Egge, Krafft, Allmosen, prüffen, Stuffe, Innhalt, Ungestümm, bequemmen, gehorsammen, Brett, Schleusse) u. a.

§ 8.

Verfehle nicht die Buchstaben; d. h.

1) Setze keinen Buchstaben in der Schrift anderswo, als wo dessen Laut in der (guten) Aussprache gehört wird; z. B. adlen st. adeln, Aeltren st. Aeltern, taumlend st. taumelnd, waschen st. wachsen.

2) Setze in der Schrift keinen andern Buchstaben, als dessen Laut in der Aussprache gehört wird; z. B. jehen st. gehen, billich st. billig, Schtern st. Stern, Dag st. Tag, Best st. Pest, Wend st. Wind, Ibel st. Uebel, Rawe st. Rabe, Laib st. Leib, Fraind st. Freund.

§. 9.

Zweyte Hauptregel.

Beobachte die nächste Abstammung!

1. Anm. Unter Abstammung versteht man hier die Schreibart der urspünglichen und einfachen Wörter. Die nächste muß dar=

darum berücksichtiget werden, weil viele Wörter von mehr als Einem Stammworte abgeleitet werden können; z. B. ausfündig (von Fund und finden), betrüglich (v. Betrug u. betriegen), Boßheit (v. erboßen u. böse), kamen (v. kam u. kommen), Sprichwort (v. sprechen u. Spruch) u. dgl.

2. Anm. Zur Erforschung der echten Abstammung kann man in zweifelhaften Fällen die Wörter verkürzen oder verlängern; denn dadurch wird man erfahren, daß man z. B. nicht Berte, flissig, oder Bard, Flus, sondern Bärte, flüssig, Bart, Fluß schreiben müsse.

3. Anm. Was also die gute Aussprache bey abgeleiteten und zusammengesetzten Wörtern noch ungewiß läßt, das (aber auch nur das allein*) kann und muß die Abstammung entscheiden.

§. 10.

---

*) Wer Können, verhöhlen, mogte, flügen, höcher, Hochfart, zweynzüg u. dgl. schreiben wollte, würde sich unschicklich auf die Stamm-Wörter können, hohl, mögen, flug, hoch, zwey u. zug berufen, weil ein-

§. 10.

Schreib die zusammengesetzten Wörter den einfachen gemäß; z. B. vielmehr, Leitseil, Voll-Licht, Rohheit, errathen, erinnern, Inhaber (praep. in), Königinn (Nachsetzsylbe inn), ruchtbar, Staubfaden (nicht füllmeer, Leizeil, Vollicht, Roheit, erathen, errinnern, Innhaber, Königin, ruchbar, Staupfaden).

§. 11.

Schreib die abgeleiteten Wörter ihren Stämmen gemäß; z. B. gütig, Fräulein, Tänze (von gut, Frau, Tanz); einhällig (v. Hall), Gehülfe (v. Hülfe), belugsen (v. lugen), flugs (v. Flug), Gespann (v. spannen); löblich (nicht löplich) v. loben; Geduld (nicht Gedult) von dulden; erinnern (nicht erinern) v. adv. inne; auffätzig (nicht auffäßig), Dinstag (nicht Dienstag), Montag (nicht Mondtag) u. a. m.

§. 12.

---

mahl schon die gute Aussprache für König, verhehlen, mochte, fliegen, höher, Hoffart, zwanzig entschieden hat.

§. 12.

Dritte Hauptregel.

Folge dem allgemeinen Schreibgebrauche!

1. Anm. Der allgemeine Schreibgebrauch heißt hier die Schreibart der meisten und gewichtigsten Deutschen Schriftsteller. In besondern Fällen, wo der allgemeine Schreibgebrauch verschieden oder zweifelhaft ist, ist die besondere Schreibart Adelung's vor allen empfehlungswürdig.

2. Anm. Man erlernt den Schreibgebrauch theils durch fleißiges Nachlesen orthographischer Lehr- und Wörterbücher, theils durch Vergleichen sprachrichtiger Schriftwerke.

3. Anm. Was also die gute Aussprache und die nächste Abstammung ungewiß läßt, das (und noch mehr *) bestimmt und entscheidet der Schreibgebrauch; nähmlich a) die Schreib-

---

*) Der allgemeine Schreibgebrauch verlangt, daß z. B. Stern, spielen, edel, Wollust, beste, Gewinst u. dgl. geschrieben werde, obwohl die gewöhnliche Aussprache Schtern, schpielen lautet, und die Abstammung Adel, wohl, besser, gewinnen vorschützet.

Schreibart der zweifelhaften Fälle, b) die Bezeichnung der ausländischen Wörter, und c) den Gebrauch der großen Buchstaben.

§. 13.

Zweifelhafte Fälle, worüber weder die Aussprache noch die Abstammung genugsam entscheidet, sind folgende:

1) Die ähnlich- und gleichlautenden Buchstaben. (Die weitern Erklärungen hierüber s. unten im 2. Kap.)

2) Die Schreibart der ähnlich-lautenden, aber verschieden-bedeutenden Wörter. Die Regel ist: Unterscheide sie, soweit es zulässig und üblich ist, durch verschiedene Buchstaben; z. B. Dünste, Dienste; Gericht, Gerücht; äußern, eisern; Hut (die Kopfbedeckung), Huth (v. hüthen); drey, treu; seyn (verb.), sein (pron.); Feuer, Feyer u. a. m. (hingegen Angel (zum Fischen), Angel (an der Thür); Both (der), Both (das); Hafen (der Topf), Hafen (in der See); mahlen (das Mehl), mahlen (ein Gemählde); Mahl (in jeder Bedeutung); meinen (dafürhalten), meinen (pron.); bloß (nackt), bloß (nur); wohl (bene), wohl (quidem) u. a. m.

3) Die

3) Die Schreibart sehr vieler Wurzelwörter, deren Kenntniß gelegentlich aus Wörterbüchern erhohlt werden kann; z. B. Abenteuer, Elbogen, faulenzen, Geberde, Glätscher, Hohlunder, hohnecken, Lärm, Rehde, Scherflein, Schämel, stät (adj.), stets (adv.), Witwe, Zins u. a. m.

§. 14.

Ausländische Wörter, d. h. solche, welche aus einer fremden Sprache entlehnt oder angeführt werden, behandelt der Schreibgebrauch nach folgenden Regeln:

1) Den Schriftzügen nach werden sie

a) Deutsch geschrieben, so oft sie anstatt Deutscher Wörter gesetzt werden; z. B. Ich mache mein Compliment (nicht Compliment); es ist heute Cour=Tag (nicht Cour=Tag); wir disputiren vergebens (nicht disputiren) u. dgl. *)

b)

*) In Ermangelung eines entsprechenden Buchstabens wird entweder das ganze Wort mit ausländischen Schriftzeichen, oder der mangelnde Buchstab durch einen gleichlautenden Deutschen bezeichnet; z. B. façon oder Faßon (nicht aber Façon), Curaçao oder Curassao, cap françois oder Cap Franßois u. dgl.

b) Fremdartig geschrieben, so oft sie ausdrücklich als ausländische angeführt werden; z. B. Das französische Wort compliment ist durch kein Deutsches übersetzbar. — Festina lente, sagt der Lateiner. —

2) Den Buchstaben nach werden sie

a) Ganz Deutsch geschrieben, wenn sie sowohl durch den (stylistischen) Gebrauch als auch durch die (grammatikalische) Gestalt ganz eingebürgert worden sind; z. B. Muselmann (st. Müsulmann), Moschee (st. Messched), Janitscharen (st. Jen kidschâri), Jacob (st. Jahacob), Jerusalem (st. Jeruschalajim); Kanzel (cancellus), Fasan (phasianus), Zepter (sceptrum), Zirkel (circulus), Fantasie (phantasia), Kapitel (capitulum), Koffer (coffre), Scheßmin (jasmin), Jänner (januarius), Lackey, Matratze, Packet, Perrücke, Soße, Prozeß, Kamehl u. a.

b) Ganz ausländisch geschrieben, wenn sie so wohl durch den Gebrauch als durch die Gestalt als Fremdlinge angekündet werden; z. B. Echo, Centrum, Hymnus, Adagio, Gensd'armes, Lady u. a. (nicht Zen-

trum

trum, Himnus, Echo, Adaschio, Schandarm, Lädi).

c) Theils (in den Anfangs- und Mittelsylben) ausländisch, theils (in den Endsylben) Deutsch geschrieben, wenn sie durch den Gebrauch und die Gestalt halb eingebürgert worden sind; z. B. Canal (canalis), Prophet (propheta), Tyrann (tyrannus), Secretär (secretaire), Punct punctum), Cadett (cadet), Galopp (galop), Accord, Actie, Accidenz, Clausel u. a. m.

Anm. Den nämlichen Analogien (nach a u. c d. §.) zufolge, schreibt man die Endung iren der ausländischen Zeitwörter a) nach Deutscher Form (ieren), wenn das Zeitwort ganz eingebürgert (um so mehr, wenn es gar einheimisch) ist; z. B. hantieren, buchstabieren, spazieren, regieren, marschieren (um so mehr halbieren, stolzieren, hausieren) u. a. m.; b) nach fremder Form (iren), wenn das Zeitwort noch nicht eingebürgert ist; z. B. formiren, geniren, rebelliren u. a. (ausgenommen das Stammwort hätte schon ein ier, z. B. quartieren (v. Quartier

tier

tier), revieren (v. Revier), visieren v. Visier.) u. a.

§. 15.

Große Buchstaben verlanget der Schreibgebrauch zur Auszeichnung

1) An gewissen Stellen.

a) Am Anfange eines jeden schriftlichen Aufsatzes;

b) Am Anfange eines jeden Absatzes (nach gebrochenen Zeilen in Prosa und Versen);

c) Am Anfange eines jeden Redesatzes (nach einem Schluß-Puncte; nach einem Frage- und Ausrufungszeichen, wenn sie den Gehalt eines Punctes haben; nach einem Anführungszeichen (wofür auch Doppelpunct steht) und nach einem Einschließungszeichen, wenn das Angeführte oder Eingeschlossene einen für sich bestehenden Satz bildet).

2) Bey gewissen Wörtern:

a) Bey allen Hauptwörtern, sie mögen Gattungswörter oder eigene Nahmen*) seyn; z. B.

*) Adelung gibt den großen Buchstaben auch den, von Substantiven abgeleiteteten Adjectiven und Adverbien; z. B. die Carolingische Linie, Griechisch sprechen, die Preußische Armee u. dgl.

z. B. Vater, Mutter, Kind, Carl, Mainz, Anfangs, Abends, Falls u. dgl. — Sobald sie aber (in Zusammensetzungen) Ein Hauptwort oder einen andern Redetheil bilden*), oder die Bedeutung eines Vorwortes oder Umstandswortes annehmen: so verlieren sie auch den großen Buchstaben; z. B. Rechnungsrath, gesetzgebend, brand-

scha-

*) In Fällen, daß die zusammengesetzten Wörter durch (=) nach §. 24. getrennt werden, erhalten
1) diejenigen, die ein Hauptwort (oder doch ein gleichgewichtiges) zum Grundworte haben,
a) wenn die Trennung in der Mitte der Zeilen geschieht, auch für die getrennten Bestimmungswörter, obgleich sie Nichthauptwörter sind, eben so viele große Buchstaben;
b) Wenn aber die Trennung am Ende der Zeilen geschieht, für den ersten Trennungstheil einen großen, für den andern einen kleinen Buchstaben;
2) diejenigen hingegen, die ein Nicht-Hauptwort (oder doch ein gleichgewichtiges) zum Grundworte haben, für jeden Fall, auch für die getrennten Bestimmungswörter, obgleich sie Hauptwörter sind, kleine Buchstaben.

schatzen; laut, kraft, vermöge, theils, flugs u. a. m.

b) Bey Eigenschaftswörtern, wenn sie sich auf verschwiegene Hauptwörter beziehen, oder nach eigenen Nahmen als Beysätze stehen; z. B. der Weise, das Schöne, Alphons der Weise, Philipp der Schöne u. dgl.; bey Zeitwörtern, wenn ihr Infinitiv die Stelle eines Hauptworts vertritt; z. B. das Leiden, das Hörensagen u. s. w.; bey Zahl- *) und andern Wörtern, wenn sie zur Würde eines Hauptwortes erhoben werden; z. B. die glückliche (Zahl) Drey, die böse Sieben, das Mein und Dein, der alte Ueberall und Nirgends, das Wenn und Aber, das O und Ach u. dgl.

c) Bey den stellvertretenden Wörtern, wenn sie bey Anreden in uneigentlicher Bedeutung (der Zahl oder Person nach) genommen werden; z. B. Pack' Er sich! (st. Pack du dich). Wenn Ihr es erlaubet

*) Das Zahlwort Ein bezeichnet Adelung (zum Unterschiede vom Artikel ein) immer mit einem großen Buchstaben; z. B. Ein (d. h. ein einziges) Mahl u. dgl.

bet (st. Wenn du es erlaubest). Wenn Sie befehlen (st. wenn du befiehlst). Wann werden Sie (der Vater) zurück kommen? (st. Wann wird er zurück kommen?). Wir wollen und befehlen (st. ich). — Mithin auch Seine, Ihre, Eure, Unsre, Dieselben rc. wenn sie uneigentlich statt deine, meine rc. stehen.

Zweytes Kapitel.

Besondere Schreibregeln.

Von den ähnlich-lautenden Buchstaben.

§. 16.

Die ähnlich-lautenden Vocale und Diphthongen, die, wie in der Aussprache, so auch in der Schrift oft verwechselt werden*), sind: ä, e, ö; i, ü; und ai, ei, eu, äu.

Meist-

*) Besonders hat sich zu hüthen a) der Süddeutsche vor der Verwechselung des i mit e, des a mit o, des ei mit ai; b) der Norddeutsche vor der Verwechselung des ü mit i, des eu mit ei u. a.

Meistentheils bestimmt ihren Gebrauch schon die gute Aussprache; z. B. heben (nicht höben), Hülfe (nicht Hilfe), Bein (nicht Bain), Freund, Feind (nicht Freind, Faind) u. s. f.

Oft berichtiget ihn die Abstammung; z. B. bändigen (v. Band), Aeltern (v. alt), nähmlich (v. Nahme), Stämpel (v. stampfen), betäuben (v. taub), abgesäumt (v. Saum), aufgeräumt (v. Raum) u. dgl.

Letztlich vervollständiget ihn der Schreibgebrauch; z. B. Aehre, Aelster, Aente, Aerker, Flächse, Häller, echt, stets, emsig, ergetzen, Ernte, Grenze; Leib (Brot, nicht Laib*), reiten, häucheln, läugnen, dreist, Gräuel, Heirath, u. dgl.

§. 17.

Die ähnlich-lautenden Consonanten d, t; b, p; v, f; j, g; s, ß können überhaupt

*) Adelung gebraucht das ai nur etwa in folgenden Gattungswörtern: Waise, Kaiser, Saite, Laie, Main, Rain, Hain, Waid.

haupt in der Schrift nicht leicht verwechselt werden*), wenn anders die Aussprache richtig und deutlich ist. Wer unterscheidet nicht z. B. Mandel und Mantel; bar (Geld), u. Paar (Schuh); wählen u. fehlen; Jahr u. gar; weisen (zeigen) u. weißen (weiß machen)? u. dgl.

In vielen Fällen, besonders hinsichtlich der Endbuchstaben, löset die Abstammung den Zweifel; z. B. lieblich (v. lieben), läßlich (v. lassen), Tadler (v. tadeln), Berg (Berge), Mark (Marke), Brot (Brote), Geduld (dulden) u. dgl.

In allen übrigen Fällen muß der Schreibgebrauch berathet werden. Folgende (allgemei-

*) Besonders hat sich zu hüthen a) der Süddeutsche, daß er das b, t und p nicht zu träge ausspreche; z. B. Rawe (st. Rabe), Dinte (st. Tinte), Deller (st. Teller), Brod, (st. Brot), Anwald (st. Anwalt), Bord (st. Bort), Babst (st. Pabst) u. dgl.; b) der Norddeutsche, daß er das k nicht wie g, das g (am Anfange der Sylben) wie j, oder (am Ende) wie ch ausspreche; z. B. Griech (st. Krieg), jehen (st. gehen) u. s. f.

meinere) Bemerkungen können noch zuträglich seyn:

1) Hinsichtlich des b u. p (und des lautverwandten w)

a) Wenn p oder b (so wie auch d oder t) vor einem Consonanten stehen soll, kann, bey einer ganz gleichen Aussprache, schlechterdings nur der Schreibgebrauch entscheiden; z. B. Bretter, Priester; Blatt, Plag u. dgl.

b) Das harte p steht jederzeit vor f u. s, wenn beyde Consonanten zu einer Sylbe gehören; z. B. Pferd, Spaden, Pfeffer u. dgl. (nicht aber Erpse, Triepfeder, Diepsbande st. Erbse, Diebesbande ꝛc.)

c) Der Buchstab w kann nie am Ende einer Wurzelsylbe stehen (ausgenommen Löwe, Mewe), wenn auch gleich der Laut w gehört wird; z. B. nicht Lawsal, Rawe, gewen (sondern Labsal, Rabe, geben) u. dgl.

2) Hinsichtlich des d u. t (und des lautverwandten dt)

a) Das weiche d steht allezeit in der Endsylbe der Mittelwörter gegenw. Zeit (end), welche zugleich die Endsylbe einiger Hauptwörter ist; z. B. liebend, stammelnd, stotternd; Abend, Gegend u. dgl.

b)

b) Das harte t folgt allezeit auf f, ſ u. ch, wenn beyde Consonanten zu Einer Sylbe gehören; z. B. Luft, Last, Gedicht u. a.— Deßgleichen steht es bey den Zeitwörtern in den Endungen der dritten Person einf. Zahl, und der zweyten Person mehrf. Zahl (ausgenommen seyd, wird, ward); und bey den Mittelwörtern der vergangenen Zeit (et) z. B. geliebet, gehört u. dgl.

c) Das dt ist (als einfacher Buchstab) in keinem Deutschen Worte mehr üblich, als im Hauptworte Stadt. Hingegen kommt es durch Auswerfung des tonlosen e (als zusammengezogenes d't) häufig vor; z. B. gesandt (st. gesendet), todt (v. toden st. getodet) gescheidt, beredt u. dgl.

3) Hinsichtlich des j und g (und des damit verwandten ch)

a) Das j (Jod) steht am Anfange nur bey wenigen Deutschen Stammwörtern (und den davon abgeleiteten*); in der Mitte einer Sylbe fin=

*) Adelung nennt folgende: ja, jagen, Jahr, Jammer, Jauchert, jauchzen, jähe, je, jeder, jemahls, jener, jetzt, Joch, Juchten, jucken, jung.

findet man diesen Buchstaben gar nie, und am Ende der Wörter nur in Boj, huj u. pfuj.

b) Das g endet allzeit die Ableitungssylbe ig, obwohl bey Vielen ein ch gehört wird; z. B. güt-ig, Kön-ig, art-ig, sel-ig, droll-ig, bill-ig, nachtheil-ig u. dgl. *)

c) Das ch steht allzeit in den Ableitungssylben lich und icht; (z. B. wunder-lich, faß-lich, thör-icht, sand-icht u. dgl.); und in der Verkleinerungssylbe chen, z. B. Bäumchen, Strichchen **) (nicht Strichgen) u. dgl.

4) Hinsichtlich des ſ (s) u. ß (und des damit verwandten ſſ)

Zur richtigen Bestimmung des Unterschiedes und des Gebrauches dieser Buchstaben merke man sich folgendes:

a) Wird ein gelinder Sauselaut in der Aussprache gehört, so steht in der Schrift am Anfange und in der Mitte der Sylben und Wörter ein ſ, am Ende derselben ein s; z. B. ſpei-ſen, rei-ſen, lie-ſet (lieſ't), lö-

ſe-

*) Ausgenommen sind die Hauptwörter Fittich, Wütherich, Käfich, Bottich, Attich.

**) Besser Strichlein.

seten (lös'ten), Preis, Rös-chen, les-bar, lis-peln, räus-pern, erweis-lich u. dgl.

b) Wird ein geschärfter Sauselaut gehört, so steht in der Mitte der Wörter und Sylben für den einfach-geschärften ein ß, für den doppelt-geschärften ein ss*); am Ende

de

*) Da der Unterschied zwischen der einfachen und gedoppelten Schärfung größten Theils sehr unmerklich ist, so unterliegt auch diese Regel in der Anwendung den meisten Schwierigkeiten. Zur möglichsten Verringerung derselben mögen noch folgende Bemerkungen beytragen:

a) Wenn in der Mitte nach e und i ein geschärfter Sauselaut gehört wird, so steht allzeit ein ss; z. B. vermissen, vergessen u. dgl.

b) Nach Doppellauten und ie steht (unter den nämlichen Umständen) fast allzeit ß; z. B. Preußen, weißen (weiß machen) u. dgl.

c) nach a, o, u, å, ô, û stehet bald ss, bald ß; das letztere etwa in folgenden bekanntern: Fraß-es, Maß-es (mit den abgel.) Spaß-es, Straße, aß-en, maß-en, saß-en, vergaß-en; Roß-es, Amboß-es, die Floße, der Floß (-es), die Schloße,

de für jeden Fall ein ß; z. B. Masse, Maße (im); fasset (faßt), isset, (ißt), gewiß, weiß; läß-lich, unermeß-lich u. dgl.

c) Wird durch irgend eine Veränderung die Lage oder der Gehalt des Sauselautes verändert, so muß nach Erforderniß der Umstände, auch der Buchstab verwechselt werden; z. B. Rose, Röschen; Maus, mausen; Hinderniß, Hindernisse; messen, ermeßlich; Sprossen, sprießen; beflissen, befleißen u. dgl.

Von den gleich-lautenden Buchstaben.

§. 18.

Der mit i gleichlautende Vocal y kommt in Deutschen Wörtern als einfacher Laut niemahls vor, wohl aber mit a und e als Doppellaut in folgenden Fällen und Wörtern:

a)

Kloß-es, Schooß-es, Provoß-es, groß (mit allen Abl.), erboß-en; Muße, Buße (büßen), Fuß-es, Gruß-es, Muß-es, Verdruß-es, Ruß-es; Gefäß-es, Röß-el, süß-er u. a.

a) Der Diphthong **ay** ist (nach Adelung) noch üblich nur in den bekanntern Bay und May (nimmermehr in Bayern, Maynz, Mayer, Kayser u. a.).

b) Der Diphthong **ey** steht (st. **ei**) *a*) am Ende der Wurzelwörter; z. B. bey, zwey, drey, frey, sey u. a.; *b*) in der Mitte der hiervon abgeleiteten z. B. Beyspiel, entzweyen, dreyßig, befreyen, seyn, Geyer, schrey=en u. a. m.

§. 19.

Die gleichlautenden Consonanten, obwohl sie, wie der Vocal **y**, als fremdartige und überflüssige Buchstaben durch Deutsche ersetzet werden könnten, werden doch vom Schreibgebrauche noch ferner beybehalten und in folgenden Fällen und Wörtern angewandt:

1) Der Buchstab **c** kommt in ursprünglich Deutschen Wörtern nur in den Zusammensetzungen **ch**, **sch** und **ck** vor, wodurch er mit der Selbstständigkeit auch den eigenthümlichen Laut verliert. — In ausländischen Wörtern hat er (nach der Analogie der fremden Sprache) als selbstständiger Buchstab bald (vor **a**, **o**, **u** und Consonanten) den Laut **k**; bald lautet er vor **e**, **i** und **y** (in Lateinischen Wörtern) wie

z,

z, oder (in Französischen) wie ß, oder (in Italienischen) wie tsch u. s. f.

2) Der Buchstab q steht in allen Lateinischen, und auch Deutschen Wörtern zur Bezeichnung des Lautes k, wenn darnach der Laut w (wofür man aber den Buchstaben u setzet,) gehört wird; z. B. Quacksalber, Qual, Quelle u. a. m.

3) Der Buchstab v bezeichnet den Laut f nur etwa in folgenden ursprünglich Deutschen und ganz eingebürgerten Stamm- (sammt den hiervon abgeleiteten) Wörtern: a) Am Anfange: Vater, Veilchen, Vetter, Vieh, viel, vier, Vizthum, Vogel, Vogt, Volk, voll, von, vor, und (Vorsetzsilbe) ver. b) In der Mitte und am Ende: Nerve, Sclave, Frevel, brav, naiv u. a. — In ausländischen Wörtern, besonders Lateinischen, Französischen 2c. steht dieser Buchstab statt des Lautes w; z. B. Valerius, Voltaire u. dgl.

4) Der Buchstab ph wird niemahls in ursprünglich Deutschen, sondern nur in ausländischen Wörtern statt des Lautes f gebraucht; z. B. Philosophie, Physik u. dgl.

5) Der Buchstab th ist statt t, mit dem es gleichlautend ausgesprochen wird *), in sehr vielen ursprünglich Deutschen Wörtern üblich, die man durch den Gebrauch erlernen muß; z. B. Thal, Ruthe, Gluth u. a. m. Sonst ist dieser Buchstab besonders in Griechischen Wörtern gebräuchlich; z. B. Theologie u. a.

6) Der Buchstab x wird in Deutschen Wörtern (ausgenommen Axt, Hexe, Kux und Buxbaum) nirgends gefunden; sondern dessen Laut wird meistens durch chs (chſ) bezeichnet; z. B. Luchs, Dachs, wechseln u. dgl.

Zweyte Abtheilung.

Von den Unterscheidungszeichen.

§. 20.

Die Unterscheidungszeichen, welche (zufolge §. 2.) zur schriftlichen Bezeichnung der verschie-

de-

*) Daß man aber damit nicht das ht verwechsele, wo z. B. in Draht, Naht, das h vermöge der Abstammung voran stehen muß.

denen Modificationen der Stimme zuträglich sind, lassen sich überhaupt in drey Classen theilen: 1) in Abtheilungszeichen, welche die Trennung der Gedanken und die damit zu verbindende Toneinhaltung anzeigen: 2) in Tonzeichen (oder Zeichen der Gemüthsstellung), welche den Zustand des Gemüthes, und die damit zu verbindende Tonveränderung andenten; endlich 3) in die übrigen orthographischen Zeichen, welche noch andere zufällige Umstände des Geschriebenen anzeigen.

Erstes Kapitel.

Von den Abtheilungszeichen.

---

§. 21.

Eine jede Rede von einigem Umfange bestehet aus verschiedenen Begriffen, Urtheilen und ganzen Schluß-Reihen, deren Wörter, Sätze und Perioden-Reihen, gleich wie sie in der mündlichen Rede durch längere oder kürzere Pausen getrennt, so auch in der Schrift durch besondere Zeichen unterschieden werden müssen.

Von

Von den Abtheilungszeichen der Wörter.

§. 22.

Das einfachste und natürlichste Abtheilungszeichen für die Wörter ist der leere Zwischenraum, welcher freylich (so wie der Absatz des Lautes im Sprechen) im Schreiben kaum merklich seyn darf.

Wo dieses Abtheilungszeichen gesetzt werden müsse, oder (mit andern Wörtern) welche Wörter als getrennt oder zusammengesetzt anzusehen und zu behandeln seyen, dieß entscheidet größten Theils schon der gute Vortrag und der richtige Verstand der Wörter.

Zur Erläuterung dieser Regel mögen noch folgende Bemerkungen für besondere Fälle zuträglich seyn:

1) Hinsichtlich der Nenn- und ihrer Bestimmungswörter.

a) Als getrennt sind sie anzusehen, wenn die Bestimmungswörter ihre gewöhnlichen Biegungszeichen behalten; z. B. geheimer Rath, junge Magd, ordentlicher Weise, gewisser Maßen, zum ersten Mahl, des Vaters Bruder, lange Weile u. dgl.

b)

b) Als zusammengesetzt sind sie anzusehen, wenn die gewöhnlichen Beugungs-Sylben fehlen, oder ungewöhnliche hinzukommen; z. B. Schwermuth (schwerer Muth), Vatermörder (Vaters Mörder), Fechtboden (Boden zum Fechten), liebenswürdig (des Liebens würdig), Kurzweile u. dgl.

2) Hinsichtlich der Zeitwörter.

a) Als getrennt sind sie zu behandeln, wenn die Bestimmungswörter in den verschiedenen Abwandlungsformen bald vor- bald nachtreten *); z. B. Dank sagen (ich sage Dank, ich habe Dank gesagt, Dank sagend u. s. f.) Sturm laufen, Haus halten, bevor stehen, hinaus gehen u. dgl.

b)

*) Ausgenommen die trennbaren Partikeln ab, an, auf, aus, bey, dar, ein, fort, her, hin, los, mit, nach, nieder, ob, vor, wieder, weg, zu, und durch, über, um, unter (wenn sie trennbar sind), welche, wenn sie vortreten, verbunden, wenn sie aber nachtreten, getrennt werden; z. B. ausgießen (ich gieße aus, ausgegossen 2c.), abheben, anfangen, aufbringen u. dgl.

b) Als zusammengesetzt sind sie zu behandeln, wenn die Bestimmungswörter in allen Abwandlungsformen vortreten; z. B. brandschatzen (ich brandschatze, ich habe gebrandschatzt u. s. f.), wehklagen, vollenden, widerstehen, frühstücken u. dgl.

3) Hinsichtlich der Partikeln.

a) Als getrennt sind sie zu betrachten, wenn überhaupt ein Wort das andere auf eine gewöhnliche Art bestimmt; z. B. bey Seite, gleich groß, eben recht, ein und zwanzig, hin und her, mit einander, selb ander, so wohl, als auch, so fern u. dgl.

b) Als verbunden sind sie zu betrachten, wenn ein Wort das andere auf ungewöhnliche Art (durch Weglassung oder Hinzusetzung oder Veränderung der Sylben) bestimmt; z. B. meinetwegen, spornstreichs, zuweilen, anstatt (an der Statt), einander (einer den andern) u. dgl.

§. 23.

Wenn außer dieser naturgemäßen Trennung eine nothgedrungene Abtheilung der, ein Ganzes bildenden Wörter erforderlich ist: so bedient sich der Schreibgebrauch, um die Einheit des Begriffes zu retten, eines eigenen Zei-

chens

chens (=), welches, wie fern es die Wörter für das Auge als getrennt darstellt, Trennungszeichen —, wie fern es dieselben dem Verstande als verbunden darstellt, auch Bindezeichen genannt wird.

Diese nothgedrungene Wörter-Abtheilung geschieht theils zur Erhaltung eines gefälligen Gleichmaßes in den Zeilen, theils zur Beförderung einer größern Deutlichkeit in den Wörtern.

§. 24.

Die Wörterabtheilung zur Erhaltung eines gefälligen Gleichmaßes der Zeilen geschieht nach folgenden Regeln:

1) Der Wörterbau verlanget,

a) Daß die zusammengesetzten Wörter in ihre einfachen, aus denen sie bestehen, aufgelöset werden; z. B. Groß-herr, viel-ästig, voll-enden, dar-auf, wor-in u. dgl.

b) Daß die einfachen Wörter in ihre Vor- Wurzel- und Nachsylben (wofern nicht hinsichtlich der letztern der Wohlklang anders anräth) getheilt werden; z. B. Er-werb, Ent-schluß, Be-ruf, Ge-lüb-de, Ge-heim-niß, Räth-sel, Lab-sal, drech-seln u. dgl.

2) Der Wohllaut verlanget (hinsichtlich der abgeleiteten oder gebogenen Nachsylben, wenn sie mit einem Vocale anfangen),

a) Daß, wenn die vorgehende Sylbe nur Einen End-Consonanten hat, dieser zur nachfolgenden Sylbe gezogen werde; z. B. lie-ben, Hei-rath, Flü-gel, Köni-ginn, Binde-rinn u. dgl.

b) Daß, wenn die vorgehende Sylbe mehr als Einen End-Consonanten hat, wenigstens Einer *), oft auch (nach Erforderniß des Wohlklanges) zwey derselben zur nachfolgenden Sylbe gezogen werden **); z. B. lal-len, kos-ten, lis-

*) Nur hinsichtlich der Naselaute ung und ang machen einige davon eine Ausnahme, indem sie z. B. Huldigung-en, Drang-es u. dgl. trennen.

**) Da die Buchstaben ph, th, ch und sch nur Einen Laut bilden, so können sie auch in der Schrift nicht getrennt werden. — Den Buchstaben ck theilen einige durch Veränderung in k-k; Adelung hingegen läßt ihn unverändert, und legt ihn (so wie ch und sch) der vorhergehenden Sylbe zu; z. B. pack-en, nasch-en, mach-en.

lis=peln, set=zen; ü-brig, ei=frig; Krām=pfe, sum=pfig, Herb=ste; Erb=sen, Kürb=se u. dgl.

§. 25.

Die Wörterabtheilung zur Beförderung der Deutlichkeit geschieht in folgenden Fällen:

a) Wenn eigene Nahmen oder fremde Wörter mit einander oder mit Gattungs= und einheimischen Wörtern verbunden sind; z. B. Hessen=Philipps=Thal, Ober=Italien, Kriegs=Collegium, Max=Palais u. dgl.

b) Wenn durch die Länge oder Bauart der Deutschen Wörter Undeutlichkeit oder Doppelsinn entstehen könnte: z. B. Baum=Ast, Ober=Rechnungsrath, Erd=Rücken u. dgl. — Jedoch diejenigen Wörter, welche aus mehrern, zu verschiedenartigen Redetheilen zusammengesetzt sind, schreibet man deutlicher ohne Bindezeichen getrennt; z. B. das blinde Kuh Spiel, die aller Welt Freunde, das hin und her Stossen u. dgl.*)

c)

*) Zu größerer Deutlichkeit bedienen sich einige in solchen Fällen des Anführungszeichens (s. §. 37.).

c) Wenn ein abgebrochenes Wort sich auf ein nachfolgendes vervollständigendes bezieht; z. B. Ober- und Untergewehr, Haupt- und Zeitwörter, Süd- und Nord-Deutschland, Vorder- und Hinter-Pommern u. dgl.

Von den Abtheilungszeichen der Sätze.

§. 26.

Wie oft ein Satz, als ein aus mehreren Wörtern bestehendes Ganzes vollständig ist; so oft muß, gleichwie in der Sprache eine Pause, so auch in der Schrift ein Abtheilungszeichen gesetzt werden.

Da aber der Redesinn nicht immer schon durch Einen (einfachen) Redesatz, sondern oft durch mehrere (zusammengesetzte), als Theile eines ausgedehntern Ganzen, gebildet wird: so ist es auch nothwendig, daß, je nachdem der grammatikalische Zusammenhang bald bündiger bald lockerer ist, zur Bezeichnung dieser Verschiedenheiten auch verschiedene Zeichen angenommen werden.

§. 27.

Wenn zwischen zwey Sätzen ein grammatikalischer Zusammenhang ist, so, daß das Vorher-

her-

hergehende ohne das Nachfolgende (oder umgekehrt) nicht verstanden werden kann *): so setzet man, der Regel nach, einen (,) Beystrich (Comma).

Dieses Abtheilungszeichen stehet demnach

a) Zur Trennung einzelner Wörter, wenn sie den Gehalt eines besondern (jedoch zusammenhängenden) Satzes haben; z. B. Dulde, schweige und hoffe. — Es giebt dreyerley Gottesläugner: Ignoranten, Wollüstlinge, Grübler. —

b) Zur Trennung besonderer Redensarten, vorzüglich der Infinitive, wenn sie mehrere Wörter bey sich haben; z. B. Tadel von Weisen ist empfindlicher, als Prügel von Thoren. — Das einzige Gut, das man nicht rauben kann, ist das Bewußtseyn, eine gute Handlung gethan zu haben.

c) Zur Trennung ganzer Redesätze, der Vor- und Mittelsätze, von den Nach- und Hauptsätzen; z. B. Was den Lauf der Tugend

*) Im Lesevortrage drückt man diese schwache Trennung durch eine kurze Pause, ohne den mindesten Fall der Stimme aus.

gend hemmt, wird eine Hemmkette der Glückseligkeit. — Ein Feind ist immer schon zu viel, und hundert Freunde zu wenig. — Groß ist, wer das kann, was er will; wer das will, was er soll, ist weise. — Wer sich seinen Leidenschaften überläßt, ist, wie ein Mensch, der mit einer Fackel gegen den Wind geht, in beständiger Gefahr, sich Schaden zu thun. (Lehren des Fo).

§. 28.

Wenn zwischen zwey Sätzen kein grammatikalischer Zusammenhang ist, so, daß das Vorhergehende ohne das Nachfolgende (und umgekehrt) nicht verstanden werden kann*): so setzet man, der Regel nach, einen (.) Schlußpunct (punctum).

Dieses Abtheilungszeichen stehet demnach

a) Nach einzelnen Wörtern und Redensarten, wenn sie statt vollkommener Redesätze, ohne fernern Zusammenhang stehen; z. B. nach

ja,

---

*) Im Lesevortrage drückt man diese starke Trennung der Gedanken durch eine lange Pause, mit einem tiefen Fall der Stimme, aus.

ja, nein, nichts u. dgl., wenn sie als vollständige Antworten auf Fragen für sich allein stehen; deßgleichen nach den kürzern Ueberschriften: Vorrede, Einleitung u. dgl.

b) Nach einfachen Sätzen, wenn sie einen vollkommenen Redesinn bilden; z. B. Eilig geben, sagt man, ist so viel, als doppelt geben. Doch nicht allgemein. Verlangt dein Freund Geld, so hilf schnell; will er Rath, so sey bedachtsam. —

c) Nach zusammengesetzten (erweiterten und periodirten) Sätzen, wo der Redesinn vollendet ist; z. B. Laß uns thun, was wir können, und nicht, was wir wollen. Unsere Schuld übersteigt nie das Maß unserer Kraft. — Noch am Ende des Lebens foltert manchen, was er beym Anfange des vernünftigen Lebens gethan hat. Das Gewissen hat ein göttliches Gedächtniß.

§. 29.

Wenn endlich zwischen zwey Sätzen ein solcher grammatikalischer Zusammenhang ist, daß zwar das Vorhergehende ohne das Nachfolgende (oder umgekehrt) schlechterdings verstanden, aber doch durch dasselbe mehr bestimmt

wird

wird*): so setzet man, der Regel nach, einen durch den Beystrich gemilderten Punct — einen (;) Strichpunct (semicolon).

Dieses Abtheilungszeichen stehet demnach:

a) Wenn der vorhergehende Satz**) durch den nachfolgenden (oder umgekehrt) bewiesen wird, welches besonders die (ausgedrückten oder verschwiegenen) Bindewörter denn, weil u. a. anzeigen; z. B. Suche das zu seyn, was du scheinen willst; tugendhaft zu seyn, kostet nicht mehr Mühe, als tugendhaft zu scheinen. — Auch der Unglücklichste hat noch Hoffnung; also kann, so lange er lebt, der Mensch nie ganz unglücklich seyn. — Lies kein böses und kein schlechtes Buch; jenes verdirbt das Herz, und dieses die Zeit.

b) Wenn der vorangehende Satz durch den nachfolgenden (oder umgekehrt) durch Erweite-

rung-

---

*) Im Lesevortrage bezeichnet man eine solche Trennung durch eine längere Pause als bey dem Comma, aber durch einen leichtern Fall der Stimme, als bey dem Puncte.

**) Was hier von Sätzen gesagt wird, gilt auch von Wörtern und Redensarten, wenn sie den Gehalt und Stand solcher Sätze haben.

rungen, Gegensätze u. dgl. erklärt wird, welches besonders die Bindewörter sondern, wenigstens, aber, doch u. a. anzeigen; z. B. Ein leidenschaftliches Herz ist, wie eine Wunde; beyde fühlen alles heftig. — Es stehet nicht in unserer Gewalt, allen Menschen zu gefallen; aber wohl, keinem Menschen zu mißfallen. — Freude ist die Würze des Lebens; wer sie als Speise gebraucht, vergiftet sich selbst. — Die Klugheit hat zwey Augen; eines ist die fremde Geschichte, das andere die eigene Erfahrung.

§. 30.

Ein viertes, obgleich minder = nothwendiges, aber doch gebräuchliches, Abtheilungszeichen ist der (:) Doppelpunct (colon). Man bedient sich desselben besonders in solchen Fällen, wo einerseits der Gedanke einen sehr strengen Zusammenhang bildet, anderseits hingegen die Stimme eine längere Pause hält; nähmlich

a) In zweytheiligen Sätzen und Perioden von beträchtlicher Länge zur Trennung des Vordersatzes vom Nachsatze, besonders wenn dieser letztere mit so anfängt; z. B. Je mehr Samen des Wahren, des Schönen, des Guten du im Frühling deines Lebens, in der Jugend, sorg-

sam

sam aussäest: desto mehr Früchte jenes frühern Fleißes wird der Sommer, das reifere Alter, hervor bringen; desto mehr Früchte kann der Herbst deines Lebens freudig einärnten.

b) In solchen Fällen, wo überhaupt die Sätze zwar in einem strengen Gedanken, aber in einem lockern Sprach-Zusammenhange stehen; z. B. Sehr wahr sagt Lessing: Die Menschen sind nicht, was sie scheinen, doch selten etwas Besseres. — Die Bestimmung des Menschen ist: Wahres erkennen, Schönes lieben, Gutes wollen, und das Beste thun.

Von den Abtheilungszeichen ganzer Satzreihen.

§. 31.

Zur Trennung ganzer Reihen von Schlüssen oder Perioden, als besondern Theilen eines ausgedehntern Ganzen einer Rede (i. w. S.), bedient sich der Schreibgebrauch

1) Theils der negativen Zeichen d. h. der Zwischenräume, a) entweder durch Abbrechung der Zeilen, b) oder durch weiteres Auseinanderrücken derselben;

2) Theils positiver Zeichen, besonders der Paragraphen (§), wohl auch der Buchstaben (a, b, c) und der Zahlen (1, 2, 3). Da jedoch ihre Bedeutung schon im Leseunterricht, und ihr Gebrauch erst in der Redekunst erlernt wird, so ist hier, zum gegenwärtigen Bedarfe, jede weitere Auseinandersetzung überflüssig.

Zweytes Kapitel.

Von den Zeichen der Gemüthsstellung, oder Tonzeichen.

---

§. 32.

Der Gemüthszustand, wie er sich so wohl im Style des Schreibenden durch einen eigenen Ausdruck der Gedanken, als auch im Vortrage des Lehrers durch eine eigene Veränderung der Stimme äußert, wird einiger Maßen durch die Zeichen der Gemüthsstellung oder durch die Tonzeichen bemerkt.

§. 33.

Den ruhigen Zustand des Verstandes und Herzens bezeichnen die nähmlichen Abtheilungszeichen, welche der Schreibgebrauch

für

für die Trennung der Sätze eingeführt hat, indem dabey nur eine leichte Ueberzeugung oder ein sanftes Gefühl erregt, und dazu nur ein gleichmäßiges Schweben oder leichtes Fallen der Stimme erfordert wird.

§. 34.

Den unruhigen Zustand des Verstandes, den unstäten Zweifel oder die übermäßige Ueberzeugung, wobey die Stimme am Ende des Satzes ungewöhnlich erhoben wird, kündet das Fragezeichen (?) an.

Dieses Tonzeichen wird demnach gesetzt

a) Bey einzelnen Fragewörtern, wenn sie für sich allein eine Frage bilden; z. B. Der Böse verfolgt gewöhnlich den Guten. Warum? Dieser ist eine lebendige Strafpredigt auf den Schurken; und wer kann Strafpredigten dulden? —

b) Bey unmittelbaren Fragesätzen, sie mögen nun einfach oder zusammengesetzt seyn*); z. B. Thut nichts im Augenblicke des

Zorns

*) Bey mittelbaren Fragesätzen darf also, der Regel nach, kein Fragezeichen stehen. Einige setzen es jedoch in Fällen, wo sonst des vollendeten Redesinnes wegen ein Punct stehen müßte.

Zorns; würdet ihr wohl im Sturm zu Schiffe gehen? — Der Anblick eines reinen, tugendhaften Herzens, beweiset er für die Tugend nicht mehr, als eine Welt voll Verbrechen dagegen? —

§. 35.

Den unruhigen Zustand des Herzens, den Affect, wobey die Stimme am Anfange des Satzes ungewöhnlich erhöhet wird, bemerket das Ausrufungszeichen (!).

Dieses Tonzeichen wird daher gesetzt

a) Bey den Gefühlswörtern, wenn sie allein einen Ausruf ausmachen; so auch bey den Anrede-Nahmen, wenn ein besonderer Nachdruck darauf liegt; z. B. Ach! wie elend ist man, wenn auch nur zwey Augen in der Welt sind, deren Blick man scheuen muß! — Menschen! seyd menschlich! dieß ist eure Pflicht.

b) Bey allen Sätzen, besonders auch Imperativen, wenn sie irgend einen Affect oder einen besondern Nachdruck verrathen; z. B. Sey noch so glücklich! du bist es nie ganz, wenn du nicht werth bist, es zu seyn. — Der Ewige gießt Licht über die ganze Erde; meinst du, er habe dein Herz

al-

allein vergessen? Sieh, wie es durch die Wolken bricht! Ist dein Kummer undurchdringlicher? Hoffe, und sey ein Mensch! — Gott die Ehre, dem Nachbar Hülfe, dem Freunde das Herz!

Drittes Kapitel.

Von den übrigen orthographischen Zeichen.

---

§. 36.

Das Einschlußzeichen oder die Parenthese ( ) dienet dazu, um bey solchen eingeschobenen Wörtern und Sätzen, die mit dem Hauptsatze in keiner grammatikalischen Verbindung stehen, für den Verstand die Verschiedenheit des Sinnes, nud für den Vortrag die Veränderung der Stimme anzuzeigen. *)

Dieses orthographische Zeichen stehet demnach,

a)

---

*) Im Vortrage werden derley eingeschaltete Reden tiefer nnd geschwinder gelesen oder gesprochen.

a) Um einzelne Erklärungsworte, Citationen nach ausgehobenen Stellen u. dgl. einzuschließen; z. B. O Mensch! ob, wer du auch seyst, mein Bruder! im Unglücke sey geduldig, und hoffe! (Sady). —

b) Um entfernte, längere Zwischensätze von den übrigen Theilen des Hauptsatzes zu trennen; z. B. Was mir (Montesquieu redet von sich selbst) in der Welt viel Schaden gethan hat, ist, daß ich die Menschen, welche ich nicht schätzen konnte, verachtet habe.

Anm. Solche erklärende Zusätze, die entweder wegen ihres zu entfernten Bezuges, oder ihrer zu ausgedehnten Länge in den Context nicht verflochten werden können, setzt man außerhalb demselben, indem man ihre Stelle vermittelst des Anmerkungszeichens (*) anzeiget.

§. 37.

Das Anführungszeichen („") wird gesetzt, so oft angeführte Wörter, Sätze, Reden als fremdartige, für sich bestehende, aber doch genau zusammenhängende Theile betrachtet werden können.

Dieses orthographische Zeichen wird demnach gebraucht

a) Zur Absonderurg alles dessen, was nicht in Worten (grammatikalisch), aber doch in Gedanken (logisch) genau mit dem übrigen verbunden ist; z. B. „Freund!“ dieß Wort ist heilig; nächst dem Nahmen des großen Gottes kenne ich keinen heiligern. — Ein aufrichtiges „Ich habe gefehlt“ ist mehr werth, als tausend Entschuldigungen; und sagen, „Ich habe geirrt“ heißt: „Ich bin jetzt besser und klüger als vorher“.

b) Besonders auch zur Absonderung der angeführten Worte eines andern; z. B. Der Mensch kann, was er will; und wenn er sagt, „ich kann nicht“ so will er nicht. — Wenn du einen Glücklichen siehst, so frage bey dir selbst: „Was mag wohl dem fehlen?“ und du wirst ihn weniger beneiden. — Der weise Sokrates sagte: „Nur Eines weiß ich, daß ich nichts weiß.“

§. 38.

Der Gedankenstrich (—) ist erforderlich, um fehlende Buchstaben, Wörter und Sätze, die doch den Sprach- oder Denkgesetzen gemäß stehen sollten, anzuzeigen.

Die-

Dieses orthographische Zeichen wird demnach gesetzt,

a) Um die verschwiegenen Buchstaben in abgekürzten Wörtern*) anzudeuten, wobey man aber lieber (.), oder bey eigenen Nahmen (nach Anzahl der verschwiegenen Buchstaben (....) gebraucht; z. B. Die Eigenliebe (sagt Hr. v. B.......) ist wie ein aufgeblasener Körper; je mehr man ihn zusammen drückt, desto mehr widersteht er. — Wie so manche Behauptung, die im

13.

*) Die Kenntniß der gewöhnlichen Abkürzungen verschaffet schon der Leseunterricht; und den Gebrauch der ungewöhnlichern lehret die Gelegenheit. Mit Weglassung eines Verzeichnisses von Abbreviaturen genüge es hier folgende zwey Bemerkungen zu setzen:

a) Man sey sparsam im Gebrauche der Abkürzungen, daß man sich derselben nie ohne besondern Vortheil, viel weniger zum Nachtheile der Verständlichkeit bediene;

b) Man sey behuthsam, daß man die Wörter unmittelbar vor einem Hülfslaute abkürze, und übrigens alle anwendbaren Schreibgesetze z. B. hinsichtlich der großen Buchstaben u. a. genau beobachte.

13. Jahrhunderte als Unglaube verdammt wurde, wird im 19ten als Aberglaube verlacht!

b) Um die verschwiegenen Wörter in unterbrochenen Sätzen anzuzeigen, wobey man sich aber lieber des (::: oder ---) bedienet *); z. B. Vielwisserey — und oberflächliche Einsicht. Wo der Fluß am breitesten ist, da ist er gewöhnlich auch am seichtesten. — Der Patriot opfert freudig alles, was er hat, sein Gut :: was sage ich? sogar alles, was er ist, sein Leben ::: sogar alles, was er liebt, seine Familie dem theuern Vaterlande.

c) Um die verschwiegenen Sätze in abgebrochenen Reden gleichsam zu ergänzen; z. B. Soll ich mich rächen? — Ja. — Doch nein;

---

*) Oft werden die Sätze zwar plötzlich abgebrochen, aber nur in der Absicht, um sie sogleich mit einem desto überraschendern Schlusse zu ergänzen; z. B. Spiele sind Hokuspokus, womit man den bösen Dämon, die Zeit, zu exorciren pflegt. Im gemeinen Leben nennt man diese Hokuspokus recht schön — Zeit-Vertreibe.

nein; sich rächen ist nur süß, vergeben ist auch edel. —

§. 39.

Der Oberstrich oder Apostroph (') wird vorzüglich in folgenden zwey Fällen gebraucht:

a) Wenn in gebogenen eigenen Nahmen zu befürchten ist, daß der Nominativ oder Genitiv, besonders wenn er sich auf einen tonlosen Vocal endiget, durch die hinzugesetzte Biegungssylben zweifelhaft werden könnte; z. B. Jakob's Logik (Jacobs Elementar-Buch), Jacobi's Woldemar u. dgl.

b) Wenn ein Vocal, welcher der bessern Aussprache nach stehen sollte, weggeworfen wird; z. B. er sprach's, die Müller'sche Geschichte, er ras't u. dgl.

Zweyter Theil,

welcher
die Abhandlungen für den Lehrer
enthält.

Anzeige der Abhandlungen.

I. Ueber den Unterricht in der Deutschen Orthographie. (ad §. 3. d. Leitf.)

II. Ueber das Deutsche Schrift-Alphabet. (ad §. 4. d. Leitf.)

III. Ueber das höchste Schreibgesetz. (ad §§. 5. 9. u. 12. des Leitf.)

IV. Ueber die Erklärungsweisen der Sprachlehrer (ad §§. 6. 2) u. 15, c).

V. Ueber die wichtigste Streitsache in d. D. Orthographie (ad §. 12. Anm. 1.)

VI. Ueber die grammatikalische Behandlung der ausländischen Wörter (ad §. 14.)

VII. Ueber die Neuerungen in der Deutschen Orthographie.

VIII. Ueber die Lehre von den Unterscheidungszeichen (ad §§. 20 2c.)

I.

Ueber den Unterricht in der Deutschen Orthographie.

(Eine skizzirte Abhandlung.)

Man kann die Orthographie als Wissenschaft, und als Kunst betrachten. Jene besteht in der Kenntniß der Grundsätze, diese in der Kenntniß der Regeln. Wer sich der Orthographie, als Wissenschaft, widmet, betrachtet die Theorie als Zweck, die Praxis als Mittel; wer sich hingegen der Orthographie, als Kunst, widmet, behandelt die Theorie als Mittel, die Praxis als Zweck.

Noch einen Schritt! Man kann die Orthographie entweder für die Schule, oder für das Leben erlernen. Jene bekümmert sich bloß um die Kenntniß der Regeln, dieses bloß um die Anwendung derselben. Für den Schulmann dienen, wie wir hörten, Theorie und Praxis wechselweise als Zweck und Mittel; für den Geschäftsmann helfen Theorie und Praxis zu-

sammen als Mittel zu einem weitern Zwecke — zur habituellen Fertigkeit.

In unsern Schulen lernt man nicht für die Schule, sondern für das Leben. Der Zweck, der also hinsichtlich des Rechtschreibens*) darin erreicht werden soll, ist eine sichere und fertige Schreibart, die auch ohne Bewußtseyn der Regeln den Anforderungen der Regeln gemäß sich hält. Die Mittel hierzu, die aber nur einen ephemerischen Werth haben, wie fern und wie lange

*) Die Orthographie gehört zu denjenigen Lehrgegenständen, welche, auch bey der sparsamsten Reduction der Lehrmasse, doch immer einen, wo nicht ausschließlichen, doch ganz vorzüglichen Bedacht in jedem Lehrplane einnimmt. Die Gründe dieses Bedachtseyns liegen in den einfachen Bemerkungen, welche die Erfahrung so wahr ausspricht:

„Orthographie lernen sey etwas Mögliches für „die Jugend, aber etwas (beynahe) Unmöglich„ches für jedes andere Alter.

Und:

„Orthographie verstehen, gereiche (wenigstens „in unsern Zeiten) Niemanden zur besondern „Ehre, wohl aber — nicht verstehen, jeder„mann zur nicht geringen Unehre.“

lange sie nähmlich zur Begründung des Zweckes beytragen, sind Theorie und Praxis.

Keines dieser beyden Mittel kann der Hülfe des andern entbehren. Theorie ohne Praxis würde Unbeholfenheit, Praxis ohne Theorie Unrichtigkeit in der Ausübung verursachen.

Aber wenn auch überhaupt Theorie und Praxis, als Lehrmittel, sich gegenseitig begleiten sollen, so dürfte doch vielleicht, nach Erforderniß der Umstände, bald die eine bald die andere gleichsam voran treten. Wie lange nähmlich der Bedarf und die Verstandsschwäche des Lernenden blosse Grundbildung der Fertigkeit verlangt und zuläßt, so lange ist die Praxis zweckmäßiger; wie bald aber der Bedarf und die Fähigkeit des Lernenden Ausbildung der Fertigkeit verlangt und zuläßt, so bald ist auch die Theorie zweckdienlicher.

Die erstere Rücksicht passet genau für unsere Volksschulen; die andere für unsere Real- und Gymnasial-Classen.

I. Das Geschäft des Landmanns und Bürgers, welches die austretenden Trivial-Schüler sogleich ergreifen, begnüget sich mit einer kärglichen Orthographie, die nicht so fast durch ihre Uebereinstimmung mit dem Sprachgebrauche wissenschaftliche Richtigkeit, als durch ihre Uebereinstimmung

ein-

einstimmung mit der Aussprache practische Deutlichkeit besitzet. Den unzeitigen Wunsch, Volksbildung auch hierin sehr weit zu fördern, müßten die Verhältnisse der Schulen und Schüler in die Schranken zurück weisen — Mangel an Zeit, Mangel an tüchtigen Lehrern, Mangel an Lernbegierde, verbunden mit eingeschränkten Talenten und gedankenlosen Köpfen.

So wie also der Zweck des Unterrichtes in diesen Schul-Classen noch nahe behalten werden muß; so muß auch das Mittel, der Vortrag, darnach genau gestellt werden. Einerseits erlaubet der geringe Bedarf weniger wissenschaftliche Strenge; anderseits verlanget die beschränkte Fähigkeit hinsichtlich der Praxis desto mehr Deutlichkeit.

Also w e n i g e und z w e c k m ä ß i g e R e g e l n. Die Theorie müsse sich nach der Praxis richten; sie müsse nur so viel liefern nud solches, was zur Erlernung der Praxis nothwendig und zuträglich ist.

W e n i g e Regeln. Ausgelassen, was bloß zur Wissenschaft gehört, und nicht zur Anwendung beyträgt; kurz berührt, was für d i e Zeit und für d e n Fall nicht genau paßt, sondern dessen Detail noch erspart werden kann. Hingegen halte man sich desto länger auf bey Re-

geln, die eine ausgedehnte Anwendbarkeit haben, und bey Fällen, deren Erscheinung sehr häufig geschieht. Ueberhaupt Rücksicht genommen auf das Wichtigere und Schwierigere, auf das Nothwendige und Nützliche.

Zweckmäßige Regeln. Es kann und soll dabey nicht darauf gesehen werden, ob sie der Wissenschaft genügen, sondern ob sie dem Unterrichte nützen. Seyen sie auch seicht, wenn sie nur verständlich sind. Obwohl sich z. B. die Lehre von den Interpunctionen auf logische und psychologische Grundsätze stützt, so möchte ich doch lieber den Trivial-Schüler auf die mechanischen Leseregeln hinweisen, und statt der gründlichern, aber auch dunklern Regel, „Interpungire nach dem, wie du denkst und fühlst“ die seichtere, aber deutlichere Regel geben „Interpungire, wie du (richtig) liesest und sprichst.“

Aber desto mehrere und gründlichere Uebungen. Einsichten erreicht man wohl durch Theorie, aber Fertigkeiten mehr durch Praxis. Um fertig schreiben zu lernen, muß man schreiben.

Viele Uebungen. Selbst beym Vortrage anderer Gegenstände muß jederzeit auf das Rechtschreiben und Rechtlesen (wie fern es jenem nachhilft) fleißig und genau Bedacht genom-

nommen werden. Denn was würde es nützen, daß ein einstündiger Unterricht während der Woche auf die Orthographie ausschließliche Rücksicht nähme, wenn sie in den übrigen Unterrichtsstunden ganz außer Acht gelassen würde? Wo es um Erreichung einer gewissen Fertigkeit zu thun ist, und zwar (wie dieß wenigstens bey Kindern der Fall ist) einer bloß mechanischen Fertigkeit, da werde ja nie die Hand ans Werk gelegt, ohne daß sie sich nach richtigen Regeln bewege, weil sie sich sonst gewöhnen würde, aus Mechanismus Mißgriffe zu thun, und nach irrigen Fertigkeiten zu pfuschen.

Gründliche Uebungen. Man lese und schreibe dann und wann auch um des bloßen Rechtschreibens willen, bald, indem der Lehrer vorlies't oder vorschreibt, um den Schülern die feinern Richtigkeiten zu bemerken; bald, indem die Schüler vorlesen oder vorschreiben, um denselben die gröbern Unrichtigkeiten darzulegen. — Nur den Grundsatz dabey nicht außer Acht gelassen: „Viel, aber nicht Vieles.“ Ein Wort gründlich zu erforschen, nützet mehr, als zehn oberflächlich niederzuschreiben; und Einen Satz der richtigen Interpunctation wegen gründlich analysiren, sichert mehr, als hundert derselben flüchtig synthetisiren.

II.

II. Das Bedürfniß der Jugend in unsern Real- und Gymnasial-Classen ist schon dringender, so wie die Fähigkeit derselben erhöhter. Sie ist für Stände bestimmt, wobey nicht bloß eine kärgliche Orthographie hinreicht, sondern eine durchaus regelförmige erfordert wird, theils wegen der Wichtigkeit des Geschäftes, theils wegen des höhern Bildungsstandes. In gleichem Maße haben sich aber auch ihre Fähigkeiten und Kenntnisse ausgedehnt, indem sie zur Auffassung allgemeinerer und abstracterer Regeln mehr Geschicklichkeit, und zur Ausbildung der Fertigkeit schon so viel Grundbildung besitzet, daß diese höchstens nur noch theils vervollständiget, theils berichtiget werden muß.

So wie also der Zweck des Unterrichtes in diesen Schul-Classen weiter fortgerückt werden kann und soll; so muß auch die Anwendung des Mittels darnach modificirt werden. Einerseits erlaubet die Fähigkeit eine eingeschränktere Praxis, anderseits erfordert der Bedarf eine desto ausgedehntere Theorie.

Also wenige und zweckmäßige Uebungen. Die Praxis müsse sich sofort nach der Theorie richten; sie müsse nur so viel liefern, und solches, was zur Erlernung der Theorie nothwendig oder doch zuträglich ist.

We-

Wenige Uebungen. Es ist ja, wie wir hörten, nicht mehr um die Grundbildung oder Fertigkeit zu thun, sondern um Ausbildung, d. h. um Vervollständigung dessen, was bisher mangelhaft, und um Berichtigung dessen, was bisher noch fehlerhaft war. Diesen Zweck erreicht man aber im Allgemeinen mit Einem Mahle durch gründliche Einsicht der Regeln; im Besondern nach und nach durch gelegenheitliches Nachschlagen orthographischer Wörterbücher.

Zweckmäßige Uebungen. Da man sich nähmlich nicht mehr so fast um der Fertigkeit, sondern um der Einsicht willen übet, so müssen die Materialien nach dem Schreib-Systeme ausgewählt und geordnet werden. Nur also dasjenige, was die Theorie mehr begründet oder verdeutlichet, kann und soll man zur Uebung sich vornehmen. Jenes geschieht durch die Analyse, indem man aus mehreren angegebenen Fällen Eine Regel absondert; dieses durch die Synthese, indem man die eine Regel auf mehrere Fälle anwendet.

Aber desto vollständigere und gründlichere Regeln. Unvollkommene Fertigkeiten erhält man durch Uebungen, vollkommene nur durch

Ein-

Einsichten. Um richtig schreiben zu lernen, muß man denken.

Vollständige Regeln. Die Theorie muß ein ganzes, zusammenhängendes System bilden, welches nach streng-wissenschaftlicher Forderung einen solchen Vorrath von Regeln aufstellet, daß man sich für jeden Fall daraus berathen könne. Es ist darum nicht nothwendig, daß man alle Fälle und Ausnahmen wisse; nein, es ist hinlänglich, das Wesen der Regeln einzusehen, damit man sie auf einzelne Fälle anwenden könne, und die Anwesenheit der Ausnahmen zu wissen, damit man nicht auf die Unfehlbarkeit der Regel sündige. Nur dort, wo die Regel wenige Fälle aufstellet, wie z. B. bey Verdoppelung der Vocale; oder wo sie wenige Ausnahmen verlanget, wie z. B. hinsichtlich des v st. f in ursprünglich Deutschen Wörtern, räth die Klugheit an, diese wenigen Wörter entweder durch förmliches Memoriren oder durch öfteres Ueberlesen sich recht bekannt zu machen.

Gründliche Regeln. Sie müssen, so fern diese Maßregel nicht durch den beschränkten Bedarf der Jugend überflüssig, oder durch die beschränkte Fähigkeit unmöglich gemacht würde,

den Anstrich einer streng-wissenschaftlichen Form haben, sey es theils durch ihren Gehalt an und für sich, theils durch ihren Bezug auf andere Regeln. Und nicht bloß gründliche Regeln, sondern sogar die Gründe der Regeln können hier und da angegeben werden, wo sie nicht so fast die Wahrheit der Theorie vertheidigen, als vielmehr die Anwendung derselben berichtigen.

Wenn wir alle diese Bemerkungen über den Unterricht in der Deutschen Orthographie nochmahls eines geschwinden Ueberblickes würdigen wollen: so stellen sich uns im Allgemeinen kürzlich folgende Sätze dar:

„Fertigkeit ist der Zweck des orthographi„schen Unterrichtes; Theorie und Praxis die „beyden Mittel. Getrennt können und sollen „sie nie werden; aber leichter führt die Praxis „zur Grundbildung, sicherer die Theorie zur „Ausbildung. Beyde Mittel haben indeß nur „einen bedingten, ephemerischen Werth; einen „Werth für das Lernen in Schulen, nicht „mehr für das Ausüben in Geschäften. Hier „steht die Fertigkeit fest und allein, ohne wei„tere Hülfe der Mittel, in sicherer Unabhän„gigkeit des erreichten Zweckes.“

II.

Ueber das Deutsche Schrift-Alphabet.

Die Deutsche Sprache gehört zu denjenigen vollkommenern Wörtersprachen, welche auf eine naturgemäße Art ihre Schrift nach der Aussprache bezeichnen, und mithin für ihre Orthographie die Regel aufstellen: „Schreib, wie du sprichst.“

Allein diese einzige Vorschrift ist, wie wir hören werden, zur vollkommenen Leitung des richtigen Schriftausdruckes noch keineswegs hinreichend, sondern machet noch weitere Rücksichten nothwendig, durch die die schriftliche Bezeichnungsweise der Sprache nicht selten eingeschränkt, oft auch vervollständiget werden muß.

Diese Unvollkommenheiten der Deutschen Schriftsprache, und die hieraus entstehenden Schwierigkeiten der Orthographie liegen einzig schon in der Einrichtung der Schreib-Elemente, des Alphabets.

Es ist nähmlich das Deutsche Schrift-Alphabet nicht, wie die Originalität der Sprache selbst es erfordert hätte, ein ursprünglich Deutsches d. h. ein aus der Sprache hervorgehohltes und für die Sprache anbequemtes Bezeich-

nungsmittel, sondern ein fremdes, von der Römersprache übertragenes Gut, deren Alphabet ohnehin zum Theil selbst zur eigenen Lautsprache, geschweigens zu einer fremden in auffallenden Mißverhältnissen steht.

Da späterhin bey den Haupt-Epochen der Cultur der Deutschen Sprache so manche günstige Gelegenheit zur Verbesserung unbenutzt vorbey strich, indem dasjenige, was als übler Gebrauch verbessert werden sollte, schon als allgemeiner Gebrauch beachtet wurde: so haben wir dieses unvollkommene ausländische Alphabet, obwohl sich der Geist der Sprache immer mehr reinigte, gleichsam als ein unverändertes, unantastbares Fidei-Commiß von unsern Voraltern ererbt.

Wir bemerken (ohne hier auf die Eigenheiten der verschiedenen Deutschen Provinzen und einzelner Personen Rücksicht zu nehmen) selbst in der Hochdeutschen Buchstabenschrift folgende Mißverhältnisse:

I. Theils zu viele Schriftzeichen

1. der Größe nach (nicht bloß zur Zierde, sondern auch zur Auszeichnung) eben so viele große Buchstaben: A, B, C rc.

2. der Bauart nach:

a. unter den Vocalen

α) die gedehnten, wie fern sie als Einlaute zwey Buchstaben erfodern: aa, ee, oo, ie, ah, eh, u. s. f.

β) die Diphthongen, wie fern sie als Doppellaute, wie doppelte Laute, zwey Buchstaben verlangen; z. B. au, ei, eu, u. s. f.

b. unter den Consonanten: ß (zur Zierde), c (in ch u. sch) qu (st. kw), v (st. f), ph, th, x.

II. Theils zu wenige Schriftzeichen,

1. indem kein eigener Buchstab den Laut bezeichnet:

a. unter den Vocalen: ä, ö, ü.

b. unter den Consonanten: ch (st. Griech. χ), sch (st. Franz. j)

2. indem Ein Buchstab zwey verschiedene Laute bezeichnet:

a. unter den Vocalen: e bald den höhern, bald den tiefern Ton.

b. unter den Consonanten: ſ bald wie ein gelinder, bald (in ſt, ſp) wie ein zischender Sauselaut; ß bald einfach- bald doppelt-geschärft.

III.

III. Theils **unrichtige** Schriftzeichen (sieh II. 1. a. u. b.)

Da der Sprachlehrer diese Unvollkommenheiten der Schriftsprache nicht eigenmächtig verbessern darf, indem sich sein Recht nicht auf Legislation ausdehnet: so kann und soll er doch wenigstens, wie fern sich seine Pflicht auf Interpretation einschränkt, die Schwierigkeiten des Schreibgebrauches nach Möglichkeit beseitigen.

Zur Erreichung dieses unumgänglichen Vortheils verhilft vor allem eine bündige und lichtvolle Zusammenstellung der Buchstaben, wie fern sie als Zeichen der verschiedenen Sprachlaute betrachtet werden. Ein solches Schema verschaffet nähmlich einerseits eine gründliche Einsicht, wodurch schon zum voraus die schwierigen und gefährlichen Stellen bezeichnet werden; anderseits eine deutliche Uebersicht, wodurch besonders dem Regel-Systeme ein consequenter Weg gebahnt wird.

Die Eintheilung des Alphabets, so wie sie im Leitfaden §. 4. angezeigt wird, besitzet, meines Erachtens, die erforderlichen Eigenschaften: **Gründlichkeit** für die Theorie, und **Anwendbarkeit** für die Praxis. Diese Behauptung mögen folgende Bemerkungen beweisen und erläutern:

I. Der erste Eintheilungsgrund ist natürlicher Weise der Unterschied, den die Schriftzeichen hinsichtlich der Anzahl zu den Sprachlauten haben. So fern nun unser Alphabet einen Ueberschuß an Buchstaben hat, deren die Lautsprache nicht bedarf, so kann man sie füglich eintheilen in nothwendige und überflüssige. — Da überdieß alle Buchstaben des nationalisirten Römischen Alphabets, welche zur Bezeichnung der Deutschen Sprachlaute nothwendig sind, in so fern als einheimische betrachtet werden können: so müssen hinwiederum auch alle übrigen Buchstaben (mit Ausnahme des ß), welche zur Bezeichnung der Deutschen Sprachlaute überflüssig sind, in so fern als fremdartige betrachtet werden.

Der zweyte Eintheilungsgrund (der untergeordnete) ist der Unterschied, den die Buchstaben hinsichtlich der Aussprache unter einander haben. Ohne hier die allbekannte und erwiesene Eintheilung in Hülfs- und Haupt-Buchstaben zu erwähnen, erweisen und erklären wir bloß die Unterabtheilung der letztern in gelind-, geschärft-, flüssig- und hartlautende durch folgende sehr einfache Theorie der Sprachlehre:

„Zur Bildung eines Hauptlautes bedarf es „einer Aspiration und einer Articula„tion.

„Die Aspiration wird (bey der nähm„lichen Articulation) entweder gelind, oder „geschärft hervor gebracht; z. B. w und f „(sprich we, fe) werden beyde durch die halb„offenen Lippen, jedoch das erstere vermittelst „eines gelinden, das andere aber vermittelst ei„nes geschärften Tones gebildet. Das Nähm„liche gilt auch von b, p; d, t; j, g; s, ß. „Daher nennt man auch jeden erstern gelind, „jeden andern geschärft, und beyde Arten zu„sammen ähnlichlautend oder lautverwandt.

„Die Articulation wird (bey der nähm„lichen Aspiration) entweder leicht (flüssig), „oder schwierig (hart) gebildet. Daher wer„den die erstern, weil sie gleichsam vom Munde „fließen, schon von ältern Sprachlehrern flüs„sige, und die andern, weil sie eine heftige „Anstrengung der Sprachorgane erfordern, von „uns harte Laute genannt.

„Das h, eine Aspiration ohne Articulation, „ist darum kein eigentlicher Sprachlaut.“

II. Diese Eintheilung des Deutschen Schrift-Alphabets hat aber nicht nur für die Theorie sichere Gründlichkeit, sondern auch für die

Pra-

Praxis ausgedehnte Anwendbarkeit. Man darf nur die Orthographie der Buchstaben eines flüchtigen Ueberblickes würdigen, so wird dieser oder jener Unterschied bald zur systematischen Uebersicht der Theorie, bald zum practischen Gebrauche der Regeln und Fälle mit Vortheil berücksichtiget.

Die Eintheilung der Buchstaben in einheimische und fremdartige, oder nothwendige und überflüssige, gewähret, außer andern Stellen, besonders im Kapitel vom Gebrauche der einzelnen Buchstaben beym Lernen eine deutliche Uebersicht, und verhüthet beym Ausüben die leichte Gefahr, die einheimischen Buchstaben in ausländische Wörter, oder die ausländischen Buchstaben in einheimische Wörter ohne Noth und gegen die Regel überzutragen.

Eben so großen Nutzen für den Unterricht und für die Anwendung verschaffet die Zusammenstellung der gelind- und geschärft-lautenden Buchstaben. Der Lehrer erhält dadurch einen wichtigen Fingerzeig, daß er seine Schüler vor der Gefahr der Verwechselung warne, und der Schüler ein deutliches Augenmerk, daß er sich davor hüthe.

Wenn endlich die Eintheilung in flüssige und harte Consonanten keinen weitern Vortheil ge-

währen würde, als die Ueberzeugung von der Sicherheit, daß man sie unter einander gar nie verwechseln könne, so würde dieser einzige Nutzen für die Schreibe-Praxis den Werth dieser Unterscheidung retten. Allein sie hält auch zugleich in sich den zureichenden Grund, warum die erstern Buchstaben so oft, die letztern gar nie verdoppelt, höchstens verstärkt werden, und verschaffet schon darum dem Unterrichte um so mehr Bündigkeit und Deutlichkeit.

Uebrigens wenn man auch gegen die Gründlichkeit oder Anwendbarkeit dieser Eintheilung so manchen wichtigen Einwurf machen wollte, so dürfte sich ihr Werth immerhin durch die Betrachtungen bewähren,

„daß unvollkommenen Materialien sich keine
„vollkommene Form anpasse,"

und

„daß eine unvollkommene Form immer noch
„besser sey, als gar keine."

III.

Ueber das allgemeine Schreibgesetz.

Es muß allerdings befremdend seyn, daß die Grammatik der Deutschen Sprache, welche doch

doch übrigens allerseits den Anschein strenger Wissenschaftlichkeit trägt, nicht nur in Bestimmung einzelner Schreibfälle, sondern auch verschiedener Schreibregeln, ja sogar des obersten Schreibgesetzes selbst die nöthige Einheit vermißt.

Zum Belege dieser Behauptung dürfen wir nur die Systeme verschiedener Sprachlehren durchlaufen. Während dessen einige alle Schreibregeln auf Eines zurück führen, auf welches das übrige Regelwesen sich gemeinsam stützet: so bestimmen hingegen andere mehrere derley Schreibzesetze (nebst den bekanntern die Gesetze der Analogie, der Sparsamkeit u. a.), und beziehen darauf, nach mehrseitigen Ableitungen, das System der Orthographie.

Noch nicht genug. Wenn der eine Grammatiker den Schreibgebrauch als das vorzüglichste Gesetz aufstellet, so vertheidiget der andere als solches die Aussprache; und wenn ein dritter die Gesetze der Abstammung, der Sparsamkeit u. a. dem Schreibgebrauche oder wenigstens der Aussprache unterordnet, so unterwirft ein vierter, sonderbar genug, die letztern den erstern.

Diese Verschiedenheit der Behauptungen, welche so wohl in Bestimmung der Anzahl, als

auch

auch der Würde der orthographischen Hauptgesetze sich so auffallend äußert, muß natürlicher Weise für das Ansehen der Sprache eben so herabwürdigend, als für den Gebrauch der Schule belästigend seyn. Jene verlieret dadurch an dem günstigen Vorurtheile, daß sie sich zum Range einer Wissenschaft erheben darf, diese an dem Vortheile, daß sie sich an der Richtschnur eines festen und wohlgeordneten Systemes halten kann.

Wünschenswerth müßte auf jeden Fall auch hier — Einigung seyn. Wie fern sie möglich sey, kann nur dann bestimmt werden, wenn vorerst das Warum des Zwiespaltes untersucht worden ist.

Zweifelsohne liegt der Grund dieser Abweichungen entweder schon in der Einrichtung der Sprache, oder doch in der Erklärung der Sprachlehrer.

Zwar gibt die Unvollkommenheit der Elemente der Deutschen Schriftsprache sogleich ein mißgünstiges Vorurtheil. Allein bey näherer Untersuchung findet man, daß das Mißverhältniß der Buchstaben zu den Sprachlauten allerdings die Bestimmtheit einzelner Schreibfälle hindere, hingegen das systematische Verhältniß

der

der Buchstaben zu einander desto mehr die Bestimmtheit der Schreibgesetze fördere.

Wenn also die Möglichkeit dieser Einigung noch nicht in Wirklichkeit überging, so ist der Grund davon einzig und allein in der Erklärung der Sprachlehrer zu suchen.

Damit uns aber die Untersuchung nicht zu einem einseitigen Vorurtheile verführe, so müssen wir, bey derley Erklärungen, die irrige Ansicht, die der erklärten Sache widerstreitet, wohl unterscheiden von der andern Ansicht, die bloß den übrigen Erklärungen entgegen steht. Nur die erstere ist für jeden Fall verwerflich; die andere nur für den Fall, wenn sie unzweckmäßig ist.

Nun ist freylich nicht zu läugnen, daß sehr viele Sprachlehrer, theils aus Mangel an Zutrauen auf die Sprache, theils aus Uebermaß an Zuversicht auf ihren Begriff, entweder nach einem falschen Systeme das oberste zu unterst kehren, oder ohne alles System alles unter und durch einander mengen. Der vernünftige, parteylose Kritiker wird jedoch durch die auffallenden Zeichen dieser ungelehrsamen Sprach-Interpreten sogleich Warnung erhalten, daß er diese schiefen Erklärungsarten weder gegen die Würde

de der Sprache als Beweis, noch für den Gebrauch der Schule als Norm gelten lasse.

Jedoch, es sind nicht immer, wie wir gehört haben, falsche Begriffe, die unsere Sprachlehrer in ihren Erklärungen verführen, sondern auch (wofür schon das Ansehen unserer großen Grammatiker bürgt) wahre Begriffe, die bey verschiedenen Ansichten so fern auch verschiedene Behauptnngen aufstellen, ohne die Wahrheit der übrigen einzuschränken, oder die Wahrheit der eigenen weiter auszudehnen.

Die Sprache kann nähmlich aus mehr als Einem Gesichtspuncte betrachtet und behandelt werden.

Einige betrachten die Sprache als Wissenschaft, indem sie entweder aus den Sprachstoffen die Formen ausforschen, oder die ausgeforschten Formen nach dem Sprachstoffe prüfen. Wir kennen diese Theoretiker unter den Benennungen Sprachforscher und Sprachprüfer.

Andere behandeln die Sprache als Kunst, indem sie entweder den Sprachstoff für das Leben, oder die Sprachform für die Schule anwenden. Wir kennen diese Practiker un-

ter den Benennungen Sprachüber*) und Sprachlehrer.

Der Sprachforscher betrachtet (in theoretischer Hinsicht) die Schriftsprache als ein, aus der Lautsprache so eben entstehendes Abstractum. Dieser Ansicht zufolge stellt er natürlicher Weise als oberstes Schreibgesetz die beste Aussprache auf, und nimmt die Abstammung nur als erläuterndes, und den Schreibgebrauch als vervollständigendes Gesetz an.

Der Sprachprüfer betrachtet (in theoretischer Hinsicht) die Schriftsprache als ein, für sich bestehendes Concretum. Dieser Ansicht zufolge stellt er natürlicher Weise als oberstes Schreibgesetz den Schreibgebrauch auf, und nimmt die Aussprache nur als erläuterndes, und die Abstammung als vervollständigendes Gesetz an.

Der Sprachüber behandelt, je nachdem er die Schrift durch Laute, oder die Laute durch Schrift darstellet, bald die Schriftsprache, bald die Lautsprache als untergeordnete Kenntniß. Im ersten Falle wird er daher die Grundsätze des Sprachforschers, im andern die Grundsätze des Sprachprüfers in Anwendung bringen.

Der

*) sit venia verbo.

Der Sprachlehrer endlich behandelt **zugleich** die Laut- und die Schriftsprache als nebengeordnete Theile der Sprache, so wie die Sprech- und Schreiblehre als Bestandtheile der Sprachlehre. Demnach gibt er so wohl der Aussprache, als auch der Abstammung und dem Schreibgebrauche, jedem einzeln, oder vielmehr allen zusammen das Ansehen des obersten Schreibgesetzes. Nur daß er in Fällen der **Entscheidung** dem Schreibgebrauche den ersten, der Abstammung den zweyten, der Aussprache den letzten Rang anweiset; hingegen in Fällen der **Anwendung** der Aussprache die erste, der Abstammung die andere, dem Schreibgebrauche*) die letzte Rücksicht widmet.

Diese kurze Auseinandersetzung wird, wie mich däucht, das entehrende Vorurtheil hinlänglich

---

*) Wie bestimmt oder vielmehr unbestimmt sich übrigens der Schreibgebrauch in der Deutschen Orthographie ausspreche, und wie man sich so fern nicht so fast nach den meisten und gewichtigsten Schriftstellern, als vielmehr nach Einem, dem sich die übrigen, oder der sich den übrigen am ehesten annähert, vernünftiger Weise richten müsse: darüber wird noch an seinem Orte ein bedeutendes Wort gesprochen werden.

lich benehmen, als wären die Verschiedenheiten in Bestimmung der obersten Schreibgesetze dem Ansehen unserer Sprache oder unserer Sprachkundigen nachtheilig. Denn sie rühren weder von den Unvollkommenheiten der Grammatik, noch (mit Ausnahme) von den Verwirrungen der Grammatiker her, sondern einzig und allein von den verschiedenen Gesichtspuncten, von woaus die Sprache genommen werden kann und nach Umständen auch genommen werden muß. Also nur dann, wenn die Ansichten den Absichten nicht entsprechen, d. h. wo z. B. der Sprachforscher die Behandlung des Sprachprüfers anwendet u. dgl., kann und soll diese Verwechselung als fehlerhaft, und für das Ansehen des Interpreten nachtheilig angesehen werden.

V.

Ueber die Erklärungsweisen der Sprachlehrer.

Der Sprachlehrer (das wissen wir) ist nicht Gesetzgeber, sondern nur Ausleger. Er soll aus den vorhandenen Sprachfällen seine Regeln heraus nehmen, darf aber nicht seine Regeln in die Fälle hinein legen. Der Sprach-

ge-

gebrauch **gibt** Gesetze, die Sprachforschung **entdecket** sie, die Sprachlehre **legt** sie **aus** und **wendet** sie **an**.

Soll eine Interpretation im Fache der Orthographie Vollkommenheit besitzen, so muß sie **Gründlichkeit** und **Deutlichkeit** als die vorzüglichsten Eigenschaften haben. Jene fordert die Würde der Wissenschaft, diese das Bedürfniß der Schule.

I. **Gründlichkeit** besitzet die Interpretation dann, wenn die Gründe zur Erklärung der untergeordneten Regeln, und die Regeln zur Aufklärung aller abgeleiteten Fälle hinreichen, und beyde, Gründe und Regeln, mit andern verwandten in Zusammenhang und Einheit stehen. Widersprechen sie daher einem anerkannten Sprachgrundsatze, oder reichen sie nicht hin zur Auflösung der Schwierigkeiten, so tragen sie schon darum (wenn nicht offenbar die Unvollkommenheit des Sprachgebrauches die Schuld hat) das Zeichen der Verwerflichkeit. Wie sehr aber eine falsche Erklärungsart dem Unterrichte und der Wissenschaft hinderlich ist, bedarf kaum einer Bemerkung, da es nur zu gewiß ist, daß sie durch Aufnahme willkührlicher Behauptungen die Einheit des Systemes beeinträchtiget, und durch Einmi-

mischung unauflösbarer Widersprüche die Sicherheit des Unterrichtes gefährdet.

Zur Erläuterung und Bewährung des Gesagten diene hier, statt mehrerer Beyspiele, nur ein einziges:

Sehr viele Orthographen geben für die anerkannte Schreibart, „die Fürwörter Sie, Ihnen rc., wenn sie sich auf eine angeredete Person beziehen, mit großen Buchstaben zu bezeichnen" den Schreibgrund an, „es geschehe aus Höflichkeit gegen die angeredete Person."

Aus dieser fehlerhaften Erklärungsweise entstehen so wohl für die Wissenschaft als für die Schule bedeutende Nachtheile.

Denn (so fragt sich der unbefangene Sprachforscher) warum soll die Sprache nicht bloß zur Auszeichnung der Begriffe, sondern auch der Personen den großen Buchstaben herleihen? Was hat die Sprache mit den conventionellen Gesetzen des Menschenlebens zu thun? Wenn man den albernen Gebrauch, aus übertriebener Religiosität den Nahmen „Gott" mit durchaus großen Buchstaben zu schreiben, mit Recht verworfen hat; warum unterdrückt man nicht auch den eben so albernen, aus übertriebener Höflichkeit die stellvertretenden Wörter mit großen

An-

Anfangsbuchstaben auszuzeichnen? Wo ist hier Einheit? wo Gründlichkeit?

Während der Sprachforscher über die genannte Schreibart mit Recht diese Klagen stellt, so bildet sich der consequente Sprachlehrer, aus Zuversicht auf jene Erklärungsweise, seine weitern Regeln; indem er den Gebrauch des großen Buchstabens auch auf folgende Fälle ausdehnet:

Wenn eine vornehme Person anredend oder angeredet angeführt wird, obgleich dieß in der einfachen Zahl geschieht;

Wenn (nicht bloß Fürwörter, sondern auch) Eigenschaftswörter auf angesehene Personen sich beziehen; u. s. w.

Es bedarf keines Beweises, wie sehr diese Regeln dem allgemeinen Schreibgebrauche zuwider sind, und wie sehr sie demselben gefährlich werden, da man gar bald dasjenige, was die Praxis irrig befolgt, als richtig in die Theorie aufnimmt, und sohin der Wissenschaft und dem Unterrichte Nachtheil bereitet.

Der richtige Grund für diese allgemein = anerkannte Schreibart ist unwiderstreitlich dieser, den unser Compendium kurz ausdrücket: Auszeichnung der uneigentlich = gebrauchten stellvertre-

tenden Wörter, wenn nähmlich die dritte Person statt der zweyten, oder die mehrfache Zahl statt der einfachen gesetzt wird, es mag nun eine angeredete oder anredende oder eine dritte Person betreffen, Höflichkeit oder Gleichheit oder gar Erniedrigung obwalten u. s. f. Dieser Grund stimmt genau mit dem Geiste der Sprache überein; so wie die hieraus abgeleiteten Regeln nichts weniger als dem Schreibgebrauche widerstreiten.

II. Deutlichkeit besitzet die Interpretation, wenn so wohl die Regeln aus nahe liegenden Fällen, als auch die Gründe aus bekannten Regeln natürlich abgezogen, und in guter Ordnung zusammen gestellt werden. Fehlerhaft ist also so fern jede Interpretation, deren Absonderung aus untergeordneten Sätzen nicht leicht erkannt, oder deren Anwendung auf vorliegende Fälle sehr erschwert, oder deren Beziehung auf verwandte Regeln und Gründe kaum eingesehen wird.

Natürlicher Weise gewähren solche Erklärungsweisen nicht nur keinen Vortheil für die Schule oder Wissenschaft, sondern verleiten sogar zu bedeutenden Nachtheilen, indem sie im Falle der Entdeckung des Irrthums die Wissenschaft compromittiren, im Falle der Nicht-Ent-

deckung die Schüler unsicher führen, oder wohl gar irre leiten.

Zu diesen dunkeln Erklärungsweisen in Fällen der Deutschen Orthographie gehört ins Besondere, wie mich däucht, Adelung's Theorie von der Dehnung und Schärfung der Vocale. Sie beruhet auf dem Grundsatze, (wie ihn Hr. Wismayr sehr deutlich ausspricht) „Man schreibe nach jedem gedehnten Hülfslaute den ihm unmittelbar nachfolgenden Hauptlaut einfach; nach jedem geschärften Hülfslaute aber verdoppele man den ihm unmittelbar nachfolgenden Hauptbuchstaben.“ Wollten wir auch den Grund dieses Schreibgesetzes, den Adelung aus der Sprechlehre entlehnet, auf das vortheilhafte Präjudiz des Ansehens eines solchen Sprachforschers hingehalten, ohne weitere Untersuchung als richtig*) anerkennen; so müßte doch

*) „Die Stimme verweilet bald länger bald kürzer auf einem Vocale“ behauptet Adelung, und gründet auf diesen Satz der Sprechlehre die Dehnungs-Theorie der Schreiblehre. Meinem Ermessen nach sollte es heißen: „Die Stimme scheint bald länger

doch wenigstens gegen die Erklärung selbst die Einwendung gemacht werden, daß sie nicht den erwünschten Grad der Deutlichkeit besitze. Nicht zu gedenken, daß die Regel „ein Buchstab werde durch den andern (und nicht der Buchstab durch seinen Laut) bestimmt", und daß die Behauptung „es gebe eine doppelte Dehnungsart, eine negative und eine positive" u. dgl.

---

bald kürzer auf Einem Vocale zu verweilen." Dieses längere oder kürzere Verweilen, das man bey der Aussprache bemerken will, rührt nicht von der Werth-Veränderung, sondern von der Stand-Veränderung des Vocales her. Er für sich tönet immer gleich lang; aber in Beziehung zu den nachfolgenden Consonanten scheint er bald kürzer bald länger zu tönen. Es ist nähmlich hier (wenn ich mich dieses Gleichnisses bedienen darf), wie mit einem Objecte von einer gewissen Länge; stellt man es neben ein größeres, so scheint es an sich, und ist in Beziehung zum andern klein; stellt man es aber neben ein kleineres, so scheint es für sich, und ist in Vergleich mit dem andern groß. — Uebrigens eifern diese Bemerkungen nur gegen die Behauptung von der einfachen (negativen) Dehnung.

dgl. der Natürlichkeit nnd Einfachheit zuwider streitet; so läßt auch diese Theorie, nebst ihren übrigen Schwierigkeiten, noch so viel Verworrenes und Unbestimmtes übrig, daß der Sprachlehrer den Wunsch nicht unterdrücken kann, es dürfte diese wichtige Lehre auf einfachere, natürlichere, bestimmtere Regeln zurück geführt werden.

Diesem billigen Wunsche entspricht auch, meines Erachtens, die ältere Erklärungsart, welche folgende sehr einfache und wahre Grundsätze aufstellt:

I. Für die Sprechlehre.

1) Alle Laute eines Wortes, so wohl Hülfs- als Hauptlaute, werden, der Regel nach, gleichmäßig d. h. gleich-lang und gleich-stark ausgesprochen.

2) Wenn jedoch eine Sylbe durch ihren Hülfs- oder Hauptlaut ausgezeichnet werden soll, so muß jener gedehnter, dieser verstärkter ausgesprochen werden.

II. Für die Schreiblehre.

1) Alle vernehmliche Hülfs- oder Hauptlaute werden durch ihre Hülfs- oder Hauptbuchstaben einfach bezeichnet.

2) Wenn jedoch ein Hülfslaut gedehnt, oder ein Hauptlaut verstärkt gehört wird, so be-

zeich-

zeichnet man den einen und den andern mit seinem gedoppelten*) Buchstaben.

Die übrigen Modificationen dieser Grundregeln werden a. a. O. d. Leitfadens berührt.

V.

Ueber die wichtigste Streitsache in der Deutschen Orthographie.

Es ist eine auffallende Erscheinung im Gebiethe der Philologie, daß die Deutsche Sprache, die doch in jeder andern Rücksicht durch vortheilhafte und ehrenvolle Eigenschaften sich so sehr auszeichnet, nur hinsichtlich der Orthographie durch die Mangelhaftigkeit der Sprache und noch mehr durch die Willkühr der Schriftsteller viel Wankendes, Unbestimmtes und Abweichendes verräth. Man darf zum Beweise dieser Anklage eben

---

*) Diese Regel gilt jedoch für die Hülfsbuchstaben beynahe nur als Ausnahme, indem man dem bestehenden Schreibgebrauche gemäß, größten Theils statt der Verdoppelung derselben den einfachen mit h als Dehnungszeichen verbindet, oder vielmehr mit h als Hauchzeichen ihn leise aspirirt.

eben nicht die Schreibart gewisser hirnwüthigen Reformatoren aufstellen, die mit unaufhaltsamer Neuerungssucht das Fach der Orthographie durchstöbern, so daß beynahe kein Buchstab von ihrer zügellosen Bekrittelung unangefochten bleibt. Betrachten wir bloß die Schreibart der gemäßigten, deren Abweichungen nur, wie sie behaupten, in Nebendingen und unbedeutenden Kleinigkeiten geschehen. Zwar betreffen ihre individuellen Schreibarten etwa nur die Ausmerzung des Buchstabens y, die vervielfältigte Setzung der großen Buchstaben, die vernachläßigte Verdoppelung der Vocalen und Consonanten u. dgl.; aber die Abweichung einer einzigen Regel führt die Verschiedenheit von hündert bis tausend einzelnen Fällen nach sich, und die Weglassung eines Buchstabens, z. B. des h als Dehnungszeichen, verändert die Schreibart in unzähligen Wörtern. Abgesehen von der Wichtigkeit — wer nennt bey einer solchen Menge derley Abweichungen noch Kleinigkeiten?

Diese Unvollkommenheit, woran unsere Muttersprache schon in ihren Elementen leidet, muß natürlicher Weise so wohl der Natur der Sprache, als auch dem Gebrauche der Schreibenden nachtheiligen Abbruch thun.

Das

Das Wesen der Sprache im Ganzen und im Einzelnen beruhet auf Wahrheit und Consequenz. Wo also so viel Willkühr herrschet, wie in der Deutschen Orthographie, da muß die Natur der Sprache so wohl in der Sprech= als Schreib=art der Wörter an Gründlichkeit und Festigkeit leiden. Es gilt nähmlich (damit doch dieser Punct kürzlich berührt werde) für die Berichtigung der Aussprache nicht selten der umgekehrte Satz: „Sprich, wie du schreibest.“ Daß wir nicht Vatter, Muter, Busse rc. sprechen dürfen, lehret uns wohl auch umgekehrt das Schreibgesetz, daß man Vater, Mutter, Buße rc. schreibt. Wie viel Schwankendes und Unrichtiges muß also auch selbst in die Theorie der Aussprache sich einschleichen, dadurch, daß die Orthographie so viel Unbestimmtes für einzelne Fälle aufstellet! — Wollte man noch überdieß in die Berechnung des Verlustes eingehen, den durch dergleichen Verschiedenheiten und Neuerungen das Gesetz der Analogie, die Kenntniß der Abstammung, und das Ansehen des Schreibegebrauches — somit die Gründlichkeit und Deutlichkeit der Schreibkunst erleiden: so dürfte die Behauptung nicht übertrieben seyn, daß, wenn nicht ein beschützender Genius (die Eintracht unter den Meisten und Gewichtig=

tigsten) für die Aufrechthaltung der Grundgesetze wachen würde, der Ruin der Sprachlehre, als Wissenschaft, unfehlbar befördert würde.

Ein noch mehr bedeutender und unzuberechnender Nachtheil entsteht aus diesem Hin- und Herwanken der orthographischen Gesetze für die Bequemlichkeit und Zuversicht der Schreibenden.

Selbst der gelehrteste und geübteste Sprachforscher gelangt nie, und wenn er auch bis zum Detail der einzelnen Fälle durchdringet, zu jener Sicherheit und Bestimmtheit, deren sich z. B die Schreibenden in andern Sprachen zu erfreuen haben. Ja, je mehr er auf die Begründung und Festhaltung eines consequenten Orthographie-Systemes hintrachtet, desto mehr werden ihn gegründete Zweifel von einem Hauptpuncte zum andern vertreiben. Denn da weder die Aussprache noch die Abstammung der Wörter immerhin genügende Auskunft geben; da selbst der Schreibgebrauch als allgemein nur dem Nahmen nach existirt, welchen Weg soll der prüfende Orthograph mit Zuversicht einschlagen? welchen Punct festhalten? Wenn er auch der unparteyischen, vernünftigen Untersuchung folgt, so wird doch seine Einsicht, da sie mit Jahren und nach Umständen veränderlich ist, jetzt als

in-

inconsequent verwerfen, was sie einst als gründlich anerkannt hat, ungewiß, ob nicht auch das, was sie jetzt fest hält, mit der Zeit fallen werde.*)

Wenn nun aber selbst die Gelehrten von Profession in dem Gebrauche der Orthographie so sehr hin und her wanken, wie soll sich der Nicht-Gelehrte, der Geschäftsmann, helfen, der weder Muße, noch Geschicklichkeit hat, die Streitpuncte über diese Sache zu untersuchen und auszugleichen? Man höre nur einmahl die Klagen der Vernünftigen aus dieser Classe; die Gelehrten müssen ihn beynahe dulden, den derben Vorwurf, daß die Gelehrsamkeit so sehr mit sich selbst uneins, und für das Leben ziemlich entbehrlich sey. Wenn dazu die unwissenden und gemächlichen Leute dieses Standes sogar den Schluß machen: „Die Gelehrten wissen

selbst

*) Ich berufe mich deßhalb auf die Geschichte freydenkender Orthographen, nnd weise hin auf tägliche Erscheinungen in der Schriftsteller-Welt. Und an der Spitze dieser veränderlichen, mit sich selbst im Streite lebenden Orthographen, sieh da einen Wieland — einen Klopstock — u. a.!

selbst nicht, wie sie schreiben sollen; wie sollen wir es wissen?" wenn sie sogar ihre absurdesten Schreibfehler mit der (nicht ungegründeten) Weisung beschönigen, daß sie für diese Schreibeigenheiten selbst das Ansehen gelehrter Sprachforscher und Schriftsteller haben: so kommt man in der That in Verlegenheit, ob man nicht die größten Ungereimtheiten dem Geschäftsmanne verzeihen, und dagegen alles Unheil auf den Eigensinn der Gelehrten wälzen soll.

Und erst der Schüler! Nicht nur, daß er bey Erlernung der Orthographie seiner Sprache beynahe eben so viele Schwierigkeiten zu überwinden hat, wie ein Fremdling, dessen Schriftsprache an gewisse hergebrachte Formen durch den bloßen Schreibgebrauch bestimmt ist: so gelangt er auch durch die angestrengteste Aufmerksamkeit schwerlich jemahls zu derjenigen Fertigkeit, welche mit Sicherheit, ohne Bewußtseyn des Warum, die rechte Schreibart jederzeit anwendet. Denn was nützet es, wenn ihm der Leitfaden eine gewisse Regel vorschreibet, da die übrigen Schriftwerke widersprechende Fälle ihm vorweisen? Seine Ueberzeugung soll auch darum noch nicht wankend werden; aber desto dunkler und verworrener wird ihm die Kenntniß. Denn nicht, was er einsieht, ist

des

des Schülers Eigenthum, sondern was er oft sieht. Die Regel dient zur Uebung, die Uebung hilft zur Fertigkeit. Wer sich also irrig übt — in fremden Ansichten oder Selbstversuchen, der erwirbt sich keine — oder eine irrige Fertigkeit. Wie lange unsere Schüler Schriften von verschiedener Orthographie lesen, so lange wird ihre Hand selbst keine bestimmte und sichere Orthographie erhalten. *)

Wie

---

*) Wer sich mit dem Unterrichte in der Deutschen Sprache zu befassen hat, wird diesen Aeußerungen des Verfassers vollkommene Rechtfertigung angedeihen lassen. Es ist unglaublich, wie schwer es hält, solchen Schülern, die in frühern Jahren keine bestimmte, oder eine irrige Orthograhie eingelernt haben, späterhin Sicherheit und Richtigkeit anzugewöhnen. Lieber bringen sie aus den Volksschulen noch keine andere, als eine nach der bloßen Aussprache regulirte Orthographie mit, als daß sie gewisser Maßen nach irrigen Regeln sündigen gelernt haben. Der Nachtheil für die Schule, wie für das Geschäftsleben ist nicht zu berechnen, wenn in den Schulen eines Landes oder Institutes verschiedene Orthographien geduldet werden, welche fast ganz von der, oft bizarren

Wie sehr aber auch das Bedürfniß einer vollkommenen Einigung in der Deutschen Orthographie aus mehrfachen Ursachen gefühlt wird; so wenig scheint Hoffnung vorhanden zu seyn, daß diese Einheit und Bestimmtheit in der Schreibart der Deutschen jemahls erreicht werden könne. Die Gründe hievon sind, theils weil die Sprache selbst schon in den Elementen gleichsam den Keim einer unvereinbaren Zwietracht trägt, theils weil sich die Willkühr der streitenden Parteyen durch keinen vernünftigen Widerstand einschränken läßt, indem jede nur die

Willkühr der Lehrer abhängen. Da oft jeder Lehrer (um wenigstens in den Verbesserungen schriftlicher Arbeiten eine sichere Consequenz zu behaupten) eine bestimmte (individuelle) Orthographie annehmen und anempfehlen muß: so ist der Schüler gezwungen, von Jahr zu Jahr seine orthographische Schreibart (wenigstens in einigen Regeln und Fällen) umzuändern, oder wohl gar (was nicht selten der Fall ist) zu derselben Zeit für verschiedene Fachlehrer verschiedene Orthographien anzuwenden. Was kann daraus anders entstehen, als für immer eine vage Orthographie, ohne festes Princip und ohne Consequenz?

die eigene Ansicht als die sicherste und gründlichste Norm in Bestimmung der orthographischen Gesetze achtet.

Die Deutsche Sprache erhebt sich, ihrer originellen Natur nach, zu der Stufe derjenigen vollkommenen Sprachen, die für die Bezeichnung der Laute so wohl als der Schriftzüge Eine und die nämliche Norm anerkennen dürfte. Für die vollständigste und richtigste Schreibart würde ein einfaches, rein Deutsches Alphabet bey dem mäßigsten Aufwande der Buchstaben der gesammten Schriftsprache in ihren unendlich=verschiedenen Bildungen der Wurzel= und Stammwörter hinlänglich gewesen seyn. Allein die Aufnahme eines fremden Alphabets, schon bey der Entstehung der Deutschen Schriftsprache, bewirkte einerseits einen lästigen Ueberfluß, anderseits einen bedeutenden Mangel; und diese beyden Radical=Fehler erzeugten die unangenehme Nothwendigkeit, nebst dem natürlichen Gesetze der Aussprache (und der damit verwandten Abstammung) auch noch das positive Gesetz des Schreibgebrauches aufzustellen, welches sogar, zwar nicht an Ausdehnung, doch an Wichtigkeit der Anwendung, den Vorrang erhielt.

Dieses Gebrechen des orthographischen Coder wäre jedoch weder der Würde der Sprache

be=

besonders nachtheilig, noch dem Gebrauche der Schreibenden sehr hinderlich gewesen, wenn nur dieses allgemeine Gesetz des Schreibgebrauches sich für das Detail der besondern Regeln und Fälle mit Bestimmtheit und Einheit erkläret hätte. Aber unsere Grammatiker und Schriftsteller, als constitutive Mitglieder der Gesetzgebung, anstatt durch weise Uebereinkunft Ein System der allgemeinen Orthographie zu begründen, schaffen sich nach eigener Willkühr und Einsicht verschiedene Systeme besonderer Orthographien. Während dessen der eine Theil bey dem Alten, als solchem, stehen bleibt, verändert der andere seine Schreibart mit jedem Jahrzehend. Beyde Theile finden ihre Gründe hierzu in der Mangelhaftigkeit der Sprach-Elemente; nur daß jene durch die Unmöglichkeit, je zur befriedigenden Sicherheit zu gelangen, von Neuerungen zurück gehalten, — diese hingegen durch die Aussicht, wenigstens Annäherung zur Bestimmtheit zu bewirken, zu Neuerungen augetrieben werden. Wir wollen jedoch nicht die grellen Abweichungen dieser beyden Streitparteyen, noch die Gewichtigkeit ihrer Gründe weiter berühren. Aber auffallend, bis zum Erstaunen auffallend müßte die Untersuchung seyn, (wenn sie jedoch für ein ganzes Menschenleben möglich wäre) in wie viele

Ab-

Abzweigungen sich die letztere Partey, der Reformatoren nämlich, von den moderès bis zu den enragès, in ihren mannigfaltigen Abstufungen, theile, und mit welchen Gründen sie fremde Schreibarten bestreite und die eigenen anpreise. Einige begnügen sich mit der Reform hinsichtlich des einen oder des andern Buchstabens; „denn, sagen sie, mehr umzuändern, verbiethet die Deutlichkeit;" andere hingegen verwerfen ohne Barmherzigkeit mit unaufhaltsamer Neuerung; „denn, sagen sie, still zu stehen, verbiethet die Gründlichkeit." Wer wollte den Grund der erstern nicht billigen? wer wollte aber auch den Grund der andern tadeln? Jene räsonniren zwar für die Praxis der Sprache zweckmäßiger, diese hingegen für die Theorie derselben consequenter. Wie kann es jemahls in der freyen Republik der Orthographen, wo die Grundgesetze in ihrer Anwendung eben so wankend, als die Glieder in ihren Ansichten und Wahlen unabhängig sind, bey ihren freyen Beschlüssen zur Allgemeinheit und Einheit kommen?

Und doch ist die Erreichung dieser Einheit, wie wir schon eingesehen haben, so wohl für die Natur der Sprache als auch für den Gebrauch der Schreibenden ein tiefgefühltes Bedürfniß. Sollte denn gar keine Hoffnung zur Ausfindung eines

Weges seyn, der zu dieser wünschenswerthen Vereinigung aller Schriftsteller, oder doch zur nothwendigen Sicherheit für einzelne Schreibende führte? Wenn auch die republicanische Willkühr unserer Schriftsteller jener Einigung, und die Unvollkommenheit unserer Sprach-Elemente dieser Sicherheit so hinderlich seyn mag, dürfte nicht ein Drittes ins Mittel treten, das mit Einem Mahle die vollkommenste Einheit und die sicherste Bestimmtheit bewerkstelligen würde?

Ich nenne — die Autorität; entweder eine solche, die durch Zwang aufgedrungen, oder eine solche, die durch freye Wahl angenommen wurde. Jene müßte die Sanction der Regierung,*) auf die Resultate der Untersuchungen eines

*) „Gleichsam als wenn sich die Regierung um eine solche adiaphorische Sache bekümmern sollte!“ Aber ist die Verschiedenartigkeit der Orthographie für den Geschäftsgang und den Schulunterricht — ist die Leitung des Schulunterrichtes und des Geschäftsganges für die Regierung ein Adiaphorum? — Der Gelehrte mag freylich, so fern er bloß für die Wissenschaft arbeitet, als ein Sonderling (was kümmert sich deßhalb der Staat?) seiner individuellen Ansicht in diesem Puncte

eines gelehrten Vereines hinweisend, in einem Lande festsetzen; diese könnte die Willkühr Einzelner für sich bestimmen, die, auf eigne Einsicht und auf die Sache selbst mißtrauend, ihre Privat-Meinung den Ansichten eines allverehrten Sprachforschers unterwerfen.

Frey-

---

eigensinnig folgen; aber wenn er für die Nation schreibt, für das Geschäft und für die Schule, so müßte er sich (das interessirt den Staat) der allgemein gesetzlichen Schreibart anbequemen. Wirklich hat auch dieser, gewiß nicht-unwichtige Punct das Augenmerk der Regierungen auf sich gezogen; Oestreich bestimmte zur ausschlüßlichen Orthographie für die Schule und das Geschäft die Adelung'sche, und Baiern ehemahls die Braun'sche, nach Adelung verbesserte Schreibart. Und ich müßte mich sehr irren, wenn nicht diese wiederneuerte Einführung einer einzigen gesetzlichen Orthographie in Baiern von der k. Akademie der Wissenschaften wohlthätig beabsichtiget wurde, als sie vor einigen Jahren durch eine ausgesetzte Prämie die Deutschen Sprachforscher zur Bearbeitung einer Deutschen Grammatik aufmunterte. Schade, daß dieser weisen Absicht durch keine genügende Lieferung entsprochen wurde.

Freylich gegen dieses Wort (das weiß ich) erklärt sich fast der gesammte Verein der Gelehrten, deren heiligstes Privilegium gerade im freyen Gebrauche der prüfenden Vernunft bestehet. Aber derjenige irrt sehr, welcher glaubet, daß diese erzwungene oder freywillige Unterwerfung die Rechte des freydenkenden Gelehrten beeinträchtige. Die erstere verlangte ja nur Gehorsam im öffentlichen Gebrauche, ohne die mindeste Kränkung eigner Ueberzeugung; die andere würde eben darum die Denkfreyheit bestätigen, daß die Unterwerfung aus der innigsten Ueberzeugung „daß es nun einmahl nicht anders seyn könne" hervor ginge.

Hingegen welcher unzuberechnende, weitumgreifende Vortheil erstünde aus dieser aufgedrungenen Autorität, freylich nicht geradezu für die Verbesserung der Sprache selbst, aber desto mehr für die Bequemlichkeit der Scribenten einer Nation, besonders für das Geschäft und für die Schule! Denn wo der früheste Unterricht nur an Eine Orthographie hinweiset, und in allen Schreib- und Leseübungen nur nach dieser Einen Orthographie bildet, da erhält der Schüler allgemach fast ohne Wissen und Willen eine so feste, sichere, vollkommene Fertigkeit darin, daß er dereinst weder als Ge-

schäfts-

schäftsmann der tiefen Kenntniß wegen leicht abirren könnte, noch als Gelehrter der innigen Vorliebe wegen schwerlich abweichen wollte. Und auf diese Art würde doch wenigstens Einheit in der orthographischen Schreibart Eines Deutschen Volkes, wenn auch nicht Allgemeinheit in der Schreibart aller Deutschen Nationen entstehen. Wir dürften uns indessen mit der Annäherung zum erwünschten Ideale begnügen, und müßten eine Unvollkommenheit übersehen, die unserer Muttersprache eben so wenig präjudiciabel seyn würde, als der Griechischen Sprache ihre verschiedenen Dialekte. Der Orthographie eines jeden Volkes würde die prüfende Mit- und Nachwelt als einer Norm, die ein ganzes Volk befolget, schon darum ihren Werth zuerkennen; nur würde vielleicht die vergleichende (so wie dem Attischen Dialekte vor den übrigen) der Schreibart des einen Volkes vor der eines andern den Vorzug geben.

Wie lange nun aber eine gebiethende Verbindlichkeit zur Befolgung einer einzigen Schreibart für eine ganze Nation überhaupt nicht vorhanden ist; so lange mag die freye Wahl zur Annahme einer bestimmten Schreibart die Individuen ins Besondere bestimmen. Da es hierbey nicht so fast um die Erreichung der vollkom-

mensten Richtigkeit, als vielmehr der vollendetsten Sicherheit der Orthographie zu thun ist, so bedarf es hierzu um so weniger einer tiefgründenden Einsicht in das Wesen der Sprache, einer grundgelehrten Vergleichung unter den Schreibarten unserer Sprachlehrer, als ohnehin schon eine allgemeine, ungetheilte Anerkennung des Verdienstes in der Sprachforschung auf — (es kann kein Widerstreit möglich seyn!) auf die orthographische Schreibart des allverehrten Adelung fällt.*)

„Aber

*) Zwar hatte der Verfasser nicht Muße, die Vota aller Deutschen Schriftsteller und Sprachlehrer über diese Streitfrage einzusammeln, noch viel weniger Geschick, ihre Stimmen (was hier die Hauptsache ist) nach ihrer Wichtigkeit zu beachten. So viel ist aber doch gewiß, daß das, im Ganzen unübertroffene Wörterbuch Adelung's fast von allen Deutschen Schriftstellern (sogar von denjenigen, die in einigen Fällen, mehr aus Freyheitsliebe als aus besserer Ueberzeugung, von ihm abweichen) gleichsam als Sprach-Codex in der Deutschen Gelehrten-Republik betrachtet wird, worauf die besondern Orthographien, wie ehemahls die Deutschen Territorial-Gesetze auf dem Römischen Codex, in ihren Grundregeln

„Aber Adelung verräth so offenbare Un„richtigkeiten, so sonderbare Eigenheiten, selbst „auffallende Widersprüche im Einzelnen, daß „seine Schreibart, ohne läuternde Reform, „im Allgemeinen nicht als Muster dienen kann.“

Es kann aber hier, wo es einmahl um die unbedingte Annahme einer bestimmten Autorität zu thun ist, nicht die Frage seyn, ob er in Bestimmung des Einzelnen durchaus am gründlichsten gedacht und gewählt habe, sondern schlechterdings nur, ob er in der Anlegung des Ganzen überhaupt eine solche Gründlichkeit verrathe, daß er vor andern den Vorrang einer unbedingten Huldigung verdiene. Denn wollte unsere Untersuchung ins Detail der besondern Sprachfälle eingehen; wollte unsere Prüfung anstößigscheinende Eigenheiten wegstreichen: so würde uns ja wiederum unsere individuelle Ansicht in eben das Labyrinth der Zweifel führen, das wir durch willige Hingebung an eine fernere Leitung vermeiden wollten. Uebrigens ist der zureichende Grund, warum wir seinem Ansehen fol-

---

beruhen, und woraus die streitenden (coordinirten) Parteyen ihre endliche Entscheidung hohlen.

folgen, keineswegs eine blinde Führwahrhaltung jeder Einzelnheit in seinen Schreibformen, sondern die Vorstellung der Nothwendigkeit, die uns überhaupt einer Autorität huldigen heißt, und die Anerkennung des Verdienstes Adelung's, die uns ins Besondere seinem Ansehen zu folgen anräth.*)

Aber, abgesehen von den scheinbaren Widersprüchen, die wahrlich mehr zufällige Abänderungen als wirkliche Verbesserungen des Aeltern sind; abgesehen von den Eigenheiten, die in der

That

*) Diese unbedingte Folgsamkeit für eine allverehrte Orthographie (sie mag nun übrigens die Firma: „Adelung, oder Campe oder — Jenaische Literatur-Zeitung" führen) hat für den Gelehrten auch in polemischer Hinsicht den Vortheil, daß er, bewaffnet mit der Aegide einer solchen Autorität, jeden Angriff einzelner Feinde (deren Anzahl Legion ist) zurück schrecken kann. Wer dagegen nur in einigen, selbst nur unbedeutenden Fällen davon Ausnahmen sich erlaubet, leget sich die leidige Verbindlichkeit auf, nicht nur, warum er in diesen Fällen abwich, sondern auch, warum er in andern Fällen nicht abwich, seine hinreichenden Gründe anzugeben.

That mehr Auffallenheiten als Unrichtigkeiten sind; wer kann mit Recht diesen großen Sprachforscher eines einzigen Fehlers beschuldigen? — Der Liebhaber des Alten? Aber ist es nicht Adelung, der die Sprachgesetze, nicht nach willkührlichen Ideen, sondern nach wirklichen Fällen bestimmte, und, dem ältern Sprachgebrauche am meisten getreu, sogar die Neuerungen eines Gottscheds verwarf? — Der Liebhaber des Neuen? Aber Adelung hat für seine Schreibart Gründe, wie der Neuerer. Auf welcher Seite liegt mehr Gewichtigkeit und eine größere Menge? Die Sprache behauptet bey dieser Frage Neutralität, die Kritik ersieht überall Unzulänglichkeit, das Präjudiz erklärt sich für Adelung.

Dieß ist mein Glaubens-Bekenntniß über die wichtigste Streitsache in der Deutschen Orthographie. Meine Untersuchung darüber verfolgte kürzlich diesen Weg:

„Es ist nützlich, sogar nothwendig, Be-„stimmtheit und Sicherheit, im Gebrauche der „Orthographie zu erhalten. Hierzu führen nur „zwey Wege: der Weg eigner Untersuchung, „und der Weg des fremden Ansehens. Selbst-„prüfung wird nie zur Sicherheit und Bestimmt-„heit gelangen, theils wegen der Unvollkom-

men-

„menheit der Sprach-Elemente, theils wegen „der Veränderlichkeit meiner Ansichten. Da „mich keine fremde Autorität durch Zwang fes- „selt, so fällt die freye Wahl auf eine solche, „für deren Verdienst wenigstens das allgemeine „Urtheil entschieden hat.

Diese (subjective) Ueberzeugung will sich jedoch niemanden aufdringen; wohl aber möchte diese Untersuchung die Selbstdenker belehren, daß diejenigen, welche einem fremden Ansehen unbedingt (blindlings, wie sie sagen) folgen, doch auch selbst denken.

VI.

Ueber die grammatikalische Behandlung der ausländischen Wörter.

In der grammatikalischen Behandlung der ausländischen Wörter, d. h. hinsichtlich ihrer Pronunciation, Orthographie, und Declination, entfernen sich die Deutschen Schriftsteller und Sprachlehrer fast noch mehr, als in den übrigen Zweigen der Grammatik.

Der eine Theil nimmt vorläufig zur Hauptregel an, daß die fremden Wörter, welche sich bisher zur Einbürgerung nicht

an-

anschickten, in ihren ursprünglichen Formen gesprochen, geschrieben und gebeugt werden sollen. Der Beweis für die Richtigkeit dieses Grundsatzes ist zu augenscheinlich, als daß er einer weitern Ausführung bedürfte. Aber wenn sie nun auf dem Wege der Folgerichtigkeit die Ableitungen der einzelnen Fälle machen, so stoßen sie auf so viele Auffallenheiten und Sprachwidrigkeiten, daß sie einerseits vom Drange des festgesetzten Grundsatzes, anderseits vom Gewichte des herrschenden Sprachgebrauches sehr oft in der Klemme unschlüßiger Zweifel gehalten werden.

Um diese Ungereimtheiten, zu welchen der Grundsatz der erstern unausweichlich führt, nach Gebühr zu vermeiden, stellet der andere Theil zur Hauptregel auf, daß man die fremden Wörter in Deutschen Reden und Schriften auch auf Deutsche Art behandeln müsse. Allerdings spricht auch für diesen Vorschlag die wichtige Bemerkung, daß diese Fremdlinge auf Deutschem Boden, wenn sie auch ihren innern Gehalt nicht ändern können, wenigstens ihr äußeres Ansehen umgestalten (nationalisiren) sollen. Allein diese an sich billige Maßregel, sobald sie auch für einzelne Fälle Anwendung erhalten soll, wird diese Aus-

län-

länder so radebrechen, daß sie in ihren verän- derten Formen den Zweck ihrer Beybehaltung mehr hindern, als in ihren unveränderten Ge- stalten die Eigenthümlichkeit und Reinheit der Sprache hintertreiben.

Bey diesen Abweichungen, wovon die eine wie die andere, zu verwerflichen Resultaten führt, wählet der gemäßigte Theil der Deutschen Schriftsteller den Mittelweg. Er folget in der Schreib- und Sprechart der fremden Wörter der Richtschnur der erstern; schweifet aber nicht selten gegen die Richtlinie der andern ab. Jene dienet ihm gleichsam zur Regel, diese hinge- gen zur Ausnahme. Bey der Regel wählt er die fremde Sprache, bey der Ausnahme die Muttersprache zum Richtpuncte. Dort- hin leitet ihn die Betrachtung der Fremdar- tigkeit; hierhin zieht ihn die Betrachtung der Reinigkeit.

Wie wahr aber auch diese Ansicht ist, und wie genügend die daraus entspringende Regel im Allgemeinen scheint; so zweifelhaft und un- zulänglich ist sie, wenn man zur Bestimmung einzelner Fälle schreitet. Es wäre ein leichtes, hier eine Menge Beyspiele anzuführen, die, nach langen Untersuchungen, endlich doch nur zu der Schlußfolge brächten, daß nicht selten

die Zahl der Ausnahmen das Gewicht der Regel aufwiege: wenn nicht schon die oberflächlichste Uebersicht eines Verzeichnisses fremder Wörter jedem unbefangenen Sprachforscher die Wahrheit dieser Behauptung fast bey jedem Worte beweisen würde.

Da es aber nun einmahl schlechterdings nothwendig ist, in der Schreib- und Sprechart der Wörter zur bestimmtesten und ausgedehntesten Sicherheit zu gelangen, um (wenn auch nicht gegen die Sprache und das Geschäft zu sündigen) doch wenigstens die Ehre seiner eigenen Consequenz zu retten: so ist es (um der mehrmahls angeführten Gründe halber) auch hierbey rathsam, sich an eine bestimmte Grammatik, allenfalls an die Adelung'sche, mit unbedingter Folgsamkeit zu halten.

Die Grundsätze, auf welche Adelung sein System bauet, sind beyläufig folgende, so wie sie nähmlich theils in dessen Sprachlehre aufgestellt, theils in dessen Wörterbuche zu Grunde gelegt sind:

„Betrachte (dieß ist gleichsam die Unterlage seines Lehrgebäudes) die Gerechtsamen beyder Sprachen zugleich, aus welcher, und in welche die fremden Wörter versetzt sind; und verhüthe

„nach

„nach Möglichkeit die gegenseitige
„Beeinträchtigung.

„Aendere demnach nirgends, wo
„es unnöthig oder unnatürlich ist,
„die ursprüngliche Form der ausländischen
„dischen Wörter;

„Aber, wo eine solche Aenderung
„nöthig und natürlich ist, bequeme
„sie Deutschen Gestalten an."

Die Richtigkeit dieser Grundsätze, wenn nicht schon das Ansehen eines solchen Sprachlehrers dafür gut stünde, bewährt sich durch die einfachste Betrachtung der Gerechtsamen beyder Sprachen. Denn da einerseits die fremde Sprache diese Wörter zur Abhülfe dringender Bedürfnisse gleichsam nur herleiht, so hat sie auch füglich das Recht zu verlangen, daß diese ihre Abstämmlinge in ihrem ursprünglichen Ansehen belassen werden. Da hingegen anderseits unsere Muttersprache diese Fremdlinge, wenn sie sich ihrer Aushülfe bedienen will, in Deutsche Reihen und Glieder einfügen muß: so darf sie auch mit Recht fordern, daß sie in so fern von ihrem unpassenden National-Aeußern abweichen, und sich in etwas in Deutsche Formen schmiegen sollen. Die Gerechtsamen beyder Sprachen sind erwiesen; die Forderungen widersprechen sich;

die

die Collisionen können nicht vermieden werden; — beyderseitige Nachgiebigkeit und Beschränkung ist also allein das denkbare Mittel zur billigen Befriedigung der gleichmäßigen Ansprüche.

Doch eine bestimmte Angabe zureichender Regeln, wonach jene Einschränkung für alle mögliche Fälle leicht und sicher beachtet werden könne, ist in mehrfacher Hinsicht eine unauflösliche Aufgabe. Denn nicht zu gedenken, daß die Formenlehre der fremden, besonders auch der Französischen Sprache selbst oft auf schwankenden Regeln beruhet; daß die bezugsweisen Vergleichungen unter beyden Sprachen sehr vielen Abweichungen unterliegen u. s. f.; so übet auch die Gewohnheit über die grammatikalische Behandlungsweise dieser Wörter ein so ausgedehntes und unumschränktes Ansehen aus, daß alle Bemühung, den Gebrauch der einzelnen Fälle bestimmten und vernünftigen Regeln zu unterwerfen, vergebens wäre.

Indeß scheint es mir, der beschränkten Ausbeute ungeachtet, für die Bequemlichkeit und Beruhigung der Schreibenden zuträglich zu seyn, wenn sie, wo nicht durch die umfassendsten und untrügbarsten Vorschriften, doch wenigstens durch solche Regeln geleitet werden,

die

für die meisten Fälle und mit ziemlicher Zuversicht anwendbar sind.

Die Annäherungsseiten der fremdartigen Wörter, in welchen sie mehr oder minder sich Deutschen Gestalten unterwerfen, sind im Allgemeinen dreyfach: nach ihrer Aussprache, ihrer Schreibart, und ihrer Beugungsform.

Diesen Rücksichten zufolge zerfallen alle jene Wörter 1) in eingebürgerte, d. h. in solche, die der Aussprache, Schreib- und Beugungsart nach im Ganzen ein Deutsches Ansehen haben; 2) in nicht-eingebürgerte, d. h. in solche, die der Aussprache, Schreib- und Beugungsart nach im Ganzen ihr fremdes Ansehen behalten; endlich 3) in halb-eingebürgerte, d. h. in solche, welche zum Theil (in den Anfangs- und Mittel-Sylben) der Sprech- und Schreibart nach die fremde Gestalt behaupten, zum Theil aber (in den Endsylben) der Beugung nach die Deutsche Form annehmen.

Der allgemeine Schreibgebrauch hat die erste Classe (der eingebürgerten nähmlich) zu genau und auffallend bezeichnet, als daß es nöthig wäre, noch ein anderes Kennzeichen anzugeben, als — eben diesen Gebrauch. Wer weiß

nicht,

nicht, daß man (der fremden Natur ungeachtet) Regiment, Major, General ꝛc., nicht aber Reschimang, Maschor, Scheneral ꝛc. spricht? Wem ist es unbekannt, daß man (Trotz dem fremden Ursprunge) Marsch, Kanone, Kürassier ꝛc. und nicht marche, canon, cuirassier ꝛc. schreibt? Aus dem nähmlichen Grunde wird es auch, ohne die entfernteste Erinnerung, einem jeden einleuchtend seyn, daß die Beugungsart dieser und ähnlicher Wörter, die durch veränderte Aussprache und Schreibart ganz zu Deutschen Wörtern umgeschaffen worden sind, analogisch nach der Vorschrift der ursprünglich-Deutschen behandelt werde.

Eben so auffallend ist die andere Classe dieser Wörter (nähmlich der nicht-eingebürgerten) durch ihre Bauart bezeichnet. Die Fremdartigkeit der Schreibart beweiset beym ersten Anblicke die Unmöglichkeit, ihre Laute nach der Deutschen Mundart umzuändern; so wie die Fremdartigkeit der Sprechart sogleich die Unnatürlichkeit verräth, ihre Schriftzeichen dem Deutschen Alphabete anzubequemen. Welcher Gebildete, der nur die oberflächlichste Kenntniß der Französischen und Deutschen Sprache besitzt, würde die Ungereimtheiten begehen, und

Cam-

Campagne, Gensd'armes, Emploi ꝛc. lesen, — oder Kampanje, Schandarm, Amploa ꝛc. schreiben? Diese fremdartige Einrichtung der Wörter verhindert eben darum auch die Abänderung nach Deutscher Analogie, und macht es zur natürlichen Nothwendigkeit, daß entweder derley Wörter nach der Beugungsform ihrer Sprache abgeändert werden, z. B. das Centrum, des Centri, dem Centro u. s. f., oder aber, (was die üblichere Norm ist) daß sie durchaus unverändert gelassen und nur durch den Artikel oder ein anderes Bestimmungswort declinirt werden; z. B. das Exercitium, des Exercitium (nicht Exercitiums) u. s. f. Doch leiden manche derley Wörter im Plural Deutsche Beugungssylben z. B. der Radius, pl. die Radien (nicht Radiusse) die Phalanx, pl. die Phalangen u. dgl.

Die meisten ausländischen Wörter sucht aber unsre Muttersprache dadurch wenigstens zur Hälfte einzubürgern, daß sie entweder schon der Schreibart oder doch der Aussprache nach ihren Endsylben ein dem Deutschen analoges Ansehen gibt. Sie erlaubt sich daher a) bey Haupt- und Beywörtern entweder die Hinwegwerfung der End-Buchsta-

staben und Sylben, z. B Castell (castellum), Veteran (veteranus), Revier (reviére) u. dgl. oder die Hinzusetzung eines Buchstabens oder einer Sylbe, z. B. Action (actio), Cadett (cadet), Galopp (galop), Casquet (casque) u. dgl.; oder endlich die Verwechselung eines Buchstabens oder einer Sylbe, z. B. Commissär (commissaire), Artikel (article), Coffer (coffre), Bresche (breche) u. a. m.; b) bey Zeitwörtern hingegen die Veränderung der Abwandlungssylbe in iren, z. B. agiren (agere) u. s. f. — Wo die Schreibart, des herrschenden Sprachgebrauches wegen, diese Wörter in ihren Endsylben nicht füglich germanisiren (verdeutschen) kann: da versucht es wenigstens die Aussprache, indem sie theils den Vocal (besonders bey Französischen Hauptwörtern) in der Endsylbe mit einem verwandten Deutschen verwechselt, z. B. Officier (nicht officier), Brigadier (nicht brigadier) u. s. f. theils (bey Hauptw. d. männl. Geschl.) sehr oft den letzten Consonanten, oder (bey Hauptw. d. weibl. Geschl.) den Vocal e in dem Maße etwa sanft nachlauten läßt, wo und wie die Franzosen in ihrer Declamation oder im Gesange diese Endsylben aussprechen.

Nach dem Maßstabe, als durch Anwendung benannter Mittel die ausländischen halbeingebürgerten Wörter mehr oder weniger der Aussprache und Schreibart nach in ihren Endsylben das Ansehen Deutscher National-Wörter erhalten, nehmen sie auch an den ursprünglich-Deutschen Beugungsformen mehr oder weniger Antheil. Solche Hauptwörter des männlichen und ungewissen Geschlechtes nähmlich, welche durch Hinwegwerfung, Hinzusetzung oder Verwechselung der Buchstaben mit Deutscher Schreibart bezeichnet, oder durch Lautveränderung nach Deutscher Mundart gesprochen werden, erhalten zum Normativ ihrer Abänderung die geeigneten Beugungsformen Deutscher Wörter so wohl in der einfachen als mehrfachen Zahl; z. B. der Arrest, des — es, pl. die — e, der Artikel, des — s, pl. wie sing.; der Offizier, des — s, pl. w. s., Accord — es — e, Adjudant — en — en u. dgl. — Solche Französische Hauptwörter (d. m. u. ung. Geschl.) hingegen, welche bloß durch schwankende Aussprache des Endbuchstabens ꝛc. ein den Deutschen Endlauten ähnelndes Ansehen erhalten, bekommen nur im Genetiv ein s, und das stumme s des eigenthümlichen Plurals wird gehört; z. B. Marodeur, des Marodeurs, pl. die Maro-

rodeurs u. dgl. — Die halbeingebürgerten Hauptwörter des weiblichen Geschlechtes bleiben in der einfachen Zahl, wie die ursprünglich-Deutschen unabänderlich; in der mehrfachen Zahl endigen sie sich fast alle auf die Sylbe en; z. B. die Action, pl. die Actionen, die Carosse, pl. die Carossen u. dgl. — Die Eigenschafts- und Zeitwörter folgen sämmtlich den regelmäßigen Deutschen Abänderungs-Formen.

Noch muß vor dem Schlusse dieser Abhandlung die Erörterung und Entscheidung eines wichtigen Falles geschehen, nähmlich:

welche Schriftart zur Bezeichnung der fremden Wörter gebraucht werden soll?

Zur Ehre unserer Schriftsprache sey es gesagt, daß jene übertriebene und geschmackwidrige Aengstlichkeit der ältern Orthographen, die nicht allein alle ausländischen Wörter, sondern auch einzelne Sylben mit ausländischen Schriftzügen schrieben, größten Theils verschwunden ist. Es bedarf daher keiner weitern Weisung mehr, wie sehr eine solche barbarische Gewohnheit nicht bloß der Schönheit der Schrift, sondern auch dem Ansehen des Styles zuwider sey. Wenn diese Sitte in einem und dem andern Ge-

schäftskreise angetroffen wird, so mag wegen des Dienstbrauches Entschuldigung eintreten; wenn aber das Individuum, ohne durch Dienst-zwang angehalten zu seyn, dieser altmodischen Gewohnheit huldiget, so dürfte es kaum der Beschuldigung einer Pedanterey entgehen.

Doch eben so tadelnswerth ist der Gebrauch derjenigen modernen Schriftsteller, die alle fremden Wörter ohne allen Unterschied und ohne weitere Auszeichnung mit Deutschen Lettern schreiben. Wenn die erstern gegen die Sicherheit für das Auge fehlen, so versündigen sich die andern gegen die Deutlichkeit für den Verstand. Müßte daher auch bey diesem Widerstreite der eine oder der andere nachtheilige Gebrauch angenommen werden: so wollte ich sogar dem erstern, der gegen einen viel-unwichtigern Zweck streitet, vor dem letztern den Vorzug ertheilen.

Allein die unparteyische und gründliche Untersuchung findet auch zwischen diesen beyden äußersten Fällen ein klüglich-ausscheidendes Mittel. Sie legt dabey wiederum den oben-angezeigten Unterschied zwischen ganz-, halb- und nicht-eingebürgerten Wörtern zu Grunde, und bestimmt die Schriftart etwa nach folgenden naturgemäßen Vorschriften:

Ganz-

Ganz= oder halb=eingebürgerte Wörter werden ohne weitere Auszeichnung, wie die einheimischen, mit Deutschen Schriftzügen geschrieben. Nicht=eingebürgerte hingegen bedürfen irgend einer Auszeichnung, geschehe sie nun a) entweder durch die Anwendung der fremden Schrift, oder b) durch irgend eine Veränderung der Deutschen d. h. durch Anwendung der Unterstreichungen, der Intervallen, der Erhabenheiten ꝛc.

Die erstere Auszeichnungsart mag wenigstens für die Handschriften die natürlichste und zweckmäßigste bleiben, theils weil der Geschäftsgang ihren Werth bereits anerkannt hat, theils weil auch die Unterstreichungs=Manier ꝛc. für anderweitige Auszeichnungen vorbehalten ist.

Die andere Auszeichnungsart aber ist ohne Widerstreit für Druckschriften die anwendbarste. Nur in folgenden Fällen ist der Gebrauch fremder Schriftzeichen in Druckschriften nicht bloß zulässig, sondern auch nothwendig: 1) Bey solchen Wörtern, die mit den Französischen Aussprachzeichen behängt sind; z. B. die tête der Armee u. dgl. 2) Bey solchen Wörtern, deren zwey oder mehrere eine fremde Redensart bilden, z. B. general en chef, point d'honneur u. dgl. 3) Bey solchen

Wörtern endlich, die ausdrücklich als ausländische angeführt werden; z. B. Mordkeller bezeichnet nicht genau, was der Franzose casematte (Ital. casematta) nennt.

VII.

Ueber die Neuerungen in der Deutschen Orthographie.

Wer ein altes System als mangelhaft niederreißt, der legt sich die Verbindlichkeit auf, daß er ein neues als haltbarer unterstelle. Diese vernunftgemäße Anforderung ist auch ins Besondere für jeden Sprachforscher unerläßlich, der, unzufrieden mit den bisherigen mangelhaften orthographischen Regeln und Fällen, diesen Theil der Sprachlehre zu reformiren gedenkt; er müßte sich sonst nur den gerechten Vorwurf gefallen lassen, „Tadeln sey leichter, als besser machen." Ob und wie fern unsere Reformatoren der Deutschen Orthographie dieser selbstauferlegten Pflicht bisher Genüge geleistet haben, dieß ist eine Frage, die ihres vielseitigen Interesse wegen eine nähere Erörterung verdient. Hierzu wäre es freylich eine, wo nicht vergebliche, doch äußerst zeitverderbende Mühe, wenn man ins Detail der unzählig-vielen und verschie-

schiedenen Neuerungsarten eingehen, und somit die einzelnen Systeme nach dem Wesen der Sprache überhaupt, und alle besondern Fälle nach ihren individuellen Systemen untersuchen und beurtheilen wollte. Aber zur gründlichen und vollständigen Untersuchung dieser Frage führet noch ein anderer Weg, den wir einschlagen wollen; der Weg derjenigen Kritik, welche nicht so fast die verschiedenen Vorstellungsarten einzelner Neuerungen, als vielmehr den Einen, allgemeinen Begriff der Neuerung auffaßt, und nach unbezweifelten Grundsätzen ihren absoluten Werth oder Unwerth bestimmet.

Ohne den mindesten Widerspruch zu befürchten, dürfen wir vorläufig als ausgemachten Grundsatz aufstellen, daß nur dann das Neuere in der Orthographie auch das Bessere sey, wenn es der Sprache

I. so wohl in theoretischer Hinsicht (als Wissenschaft an nnd für sich) mehr Würde,
II. als auch in practischer Hinsicht (als Kunst in Beziehung zu den Schreibenden) mehr Deutlichkeit

verschaffet, so, daß das Aeltere schon darum genügend ist, wenn jedes Neuere ungenügend seyn muß; und das Neuere gerade darum un-

genügend ist, wenn das Aeltere nicht genügender seyn kann.

Dieser allgemeinen Ansicht zufolge haben mich reifliche und parteylose Ueberlegungen zur (subjectiven) Ueberzeugung gebracht, daß nicht nur keine der neuesten Reformen vor der ältern Orthographie den Rang der bessern behaupte, sondern auch (so paradox der Satz scheint) keine Reform*) überhaupt diesen Vorrang behaupten könne.

I. Die Orthographie des Reformators, als wissenschaftliches System betrachtet, würde dann die Würde der Sprache erhöhen, wenn sie vor der ältern Schreibart den Gründen nach Haltbarkeit, der Anwendung nach Allgemeinheit, und den Folgen nach Consequenz besäße.

Es ist nun aber eine allgemeine und gerechte Klage, daß nicht einmahl die Deutsche Orthographie

---

*) Verdeutlichen darf und soll der Orthograph wohl, aber nicht erfinden; die Erklärungsart mag er ändern, nur nicht die Schreibart; das Schreib-System darf er reformiren, nur nicht den Schreib-Gebrauch.

phie als ein allgemeines System, wegen der Mangelhaftigkeit der Sprach-Elemente sich einer sichern Gründlichkeit rühmen könne, so, daß, wenn das System nur auf dieser Einen Stütze beruhen würde, freylich dasselbe durch die mindeste Rüttelung eines jeden Reformators zusammen fallen müßte. Aber die besondere Orthographie des Neuerers selbst (das kann man mit Gewißheit voraus sehen) wird ein eben so unstatthaftes, vielleicht wankenderes Gebäude seyn, als das System der ältern Schreibart. Denn auf welchem haltbaren Grund sollte sich wohl auch seine Behauptung mit Sicherheit stützen können? Auf die Aussprache? Aber sie ist weder gleichförmig noch deutlich genug, um als hinreichender Behauptungsgrund gelten zu können. Auf die Abstammung? Aber sie wird oft genug durch die Aussprache und den Schreibgebrauch eingeschränkt. Auf den Schreibgebrauch? Aber gerade der ist es, der das Verdammungsurtheil über jede Reform überhaupt ausspricht. Zum Beyspiele diene hier nur die verschiedene Schreibart hinsichtlich des ck. Diese ältere und (ich kann's nicht läugnen) widernatürliche Schreibart will man theils durch Wegwerfung des undeutschen c, theils durch Verdoppelung des k verbessern. Allein, während dessen beyde durch

diese

diese Maßregel die Reinheit der Deutschen Schrift retten wollen, verletzen sie das ungleichwichtigere Gesetz der Aussprache, indem der erstere den verstärkten Laut ck zu gelinde, der andere zu hart bezeichnet. — Und wenn nun also die ältere, wie die neuere Schreibart ihre Gründe, und die neuere, wie die ältere, unzureichende Gründe hat, so, daß es so fern unmöglich ist, der einen oder andern nach Billigkeit einen unwiderstreitlichen Vorrang zuzutheilen: so sichern dagegen zwey Rechtswohlthaten der ältern den Genuß des bisherigen Ansehens zu — das Recht des Besitzes und der Verjährung, — zwey Rücksichten, die freylich ihren Werth nicht ansehnlicher, aber ihren Gebrauch desto unverletzlicher machen.

Doch gesetzt auch, daß unter den unzähligen Reformen eine und die andere angewandt wurde, die hinsichtlich der Haltbarkeit der Gründe einen unbezweifelten Vorrang vor der ältern Schreibart besitzet: so wird sie doch hinwiderum (auch zu dieser Behauptung führt mich die Mangelhaftigkeit unserer Sprache) hinsichtlich der Allgemeinheit in der Anwendung auf jede und alle Fälle schwerlich einen Vorzug behaupten, daß ihr die ältere Schreibart darum nachstehen müßte. Es ist nähmlich gar so verführerisch,

beym

beym Anblicke einer ältern mangelhaften Schreibart eine neue Idee unterzustellen, und sie schon deßhalb, weil sie von den auffallenden Mängeln der erstern frey ist, ohne weitere Rücksicht, ob sie auch die übrigen Vorzüge der erstern hat, als die bessere zu erklären. Würde man aber (was die Klugheit bey allen dergleichen Reformen anräth) den allgemeinen Grundsatz auf alle mögliche besondere Fälle anzuwenden suchen; würde man ohne alle Partеylichkeit die vielen Ausnahmen und widernatürlichen Härten zählen und wägen: so dürfte man sehr bald von der frühern Eingenommenheit, die durch das Bewußtseyn eines naturgemäßen Vorschlages erzeugt wurde, wegen der unvorhergesehenen Schwierigkeiten, die im Verfolge der Anwendung aufstoßen, bescheiden wieder abgehen. So viel ist vorläufig gewiß, daß die gründlichere Reform nicht immer auch die anwendbarere ist; daß folglich eine neuere Schreibart so lange nicht das Lob der bessern verdienet, bis sie nicht nur hinsichtlich des Vorhandenen mehr Gründlichkeit, sondern auch hinsichtlich des Neuaufgestellten, nach Art einer güitigen Hypothese, volle und eichte Anwendbarkeit besitzet.

Gestehen wir aber auch einer reformirenden Schreibart diese beyden aufgezählten Eigenschaf-

ten

ten so fern zu, als sie überhaupt in Betreff eines so schwankenden und mangelhaften Systemes, als unser orthographisches ist, erreicht werden können: so würde sie doch schwerlich dem Vorwurfe einer inconsequenten Verfahrungsart ausweichen; einem Vorwurfe, der wenigstens im Bezuge auf Wissenschaftlichkeit ein nicht geringes Gewicht hat. Wer nähmlich einen oder den andern Schreibfall der ältern Methode aus dem Grunde zu reformiren gedächte, weil ihm entweder die ältere Schreibart unhaltbar und widernatürlich, oder die neuere gründlicher und anwendbarer erscheint: der müßte diesem Grundsatze zufolge (wenn er jedoch folgerecht schließen und schreiben wollte) nicht bloß in diesem einzigen Falle, sondern auch in allen übrigen analogen Fällen, wo einerseits Blößen gegeben, anderseits Blößen gedeckt würden, die Wohlthat der Reform anwenden. In einem wissenschaftlichen Systeme kann und darf man an einzelnen Fragmenten keine Veränderung vornehmen, ohne dem ganzen Systeme selbst eine andere Grundform zu geben. Wer daher z. B. den Buchstaben y aus dem Grunde ausgemerzt wissen wollte, weil er fremdartig oder doch überflüssig sey, der müßte aus dem nähmlichen Grunde die Reduction auch über jeden

andern Buchstaben ausdehnen, welcher das Gebrechen der Fremdartigkeit oder des Ueberflusses trägt. Aber, bey unserm Sprach-Genius! wann würden wir endlich an's Ziel kommen? Wäre wohl noch ein Buchstab, der, wo nicht aus der Sprache, doch aus einem oder dem andern Worte ausgemerzt zu werden verdiente? Die Vernünftigen (das weiß ich) rathen Mäßigung an; aber wo ist der Aufhaltpunct, der dem consequenten Neuerer das „bis hierher und nicht weiter" genau bezeichnen sollte? und wo ist der Grund, der seinem unbeschränkten Eifer Einhalt thun könnte? Nein; sobald man dem Reformator einmahl das Recht zugesteht, die Schranken des ältern Schreibgebrauches zu durchbrechen, so kann und darf ihn keine Verbindlichkeit mehr abhalten, das ganze Gebieth der Orthographie zu durchstöbern, und alles nieder zu reissen, was seinem Neuerungssinne im Wege steht. Daß diese Behauptung, die ich hier aufzustellen wage, keineswegs übertrieben und neu sey; daß das Bewußtseyn des consequenten Reformators sich dieser Ansicht nach betragen müsse: davon haben wir unter den Lehrern und Schriftstellern unserer Sprache viele und wichtige Männer als Beyspiele, und sogar an ihrer Spitze (wer verehrt nicht den großen Nahmen?) einen Klopstock.

II. Wenn aber auch durch eine solche consequente Verfahrungsart das ganze System der Orthographie (was kaum zu erwarten stünde) eine gründlichere und natürlichere Gestaltung erhalten würde; wenn auf diese Art der Würde der Sprache in theoretischer Hinsicht nicht nur nichts benommen, sondern sogar reichlich zugetheilt würde: so verlöre die Orthographie auf der andern Seite an der, für jede ausgeübte Kunst wichtigen Eigenschaft — an Deutlichkeit, wodurch sie wenigstens des Dunkeln und Zweydeutigen wegen für die Praxis der Schreibenden uud Lesenden bald mehr bald minder erschwert würde.

Sobald die Wissenschaft, von der Untersuchung der Schule, als Kunst durch Anwenduug ins Leben übergeht, so richtet sich die Frage nicht so fast mehr nach der Gründlichkeit der aufgestellten Principien, als nach der Popularität der angewandten Fälle. Es möchte daher eine od. die andere von den streng-reformirenden Orthographien, die mit consequentem Neuerungseifer nach durchbrochenen Schranken des bestehenden Schreibgebrauches ins Unübersehbare ausschweifen, sich mit noch so vielem Rechte einer gründlichen Darstellung und einer genügenden Anwendung rühmen können: umsonst,

sonst, sie kann im Auge des practischen Orthographen schon darum keinen Beyfall erhalten, weil sie ungewohnte*) und unbekannte Formen aufstellt, die wenigstens seiner Bequemlichkeit (allerdings eine Hauptsache in der Praxis!) im Wege stehen. Der practische Orthograph bekümmert sich nicht so fast um das, was für die Wissenschaft am gründlichsten, — sondern um das, was für seinen Gebrauch am dienlichsten gesagt wurde. Wie muß es nun aber einem Deutschen, der von Jugend auf an die ältere Schreib- und Leseart gewohnt ist, und auch jetzt noch größtentheils darnach lies't und schreibt,

*) Diesen Entscheidungsgrund (vom Ungewohnten) sehen die meisten Neuerer, das weiß ich, als schwach und nichtig an. Wer jedoch diese Behauptung mit Erklärungen und Beweisen hinlänglich erläutert und bewährt wissen will, der lese in Adelungs vollst. Anw. zur D. Orth. III. Abschn. 2. Kap. §. 24. nach. Diese einzige Betrachtung schon verleitet den großen Sprachforscher zu der Bemerkung: „Daß dieß (das Ungewohnte) die wahre Ursache sey, warum von „allen orthographischen Neuerungen bisher noch „keine einzige ihr Glück gemacht habe, noch „machen könne, noch jemahls machen werde.

schreibt, sonderbar vorkommen, wenn ihm das Ungefähr oder sein Geschäft eine Schrift in die Hand liefert, deren Orthographie, nach neuern Ansichten verändert, in einer ihm ganz fremden Gestalt erscheint, so, daß er erst mit den Schriftzeichen eines jeden veränderten Wortes in Gedanken die geeigneten Laute hinzu setzen muß, um die ältern, bekanntern Formen in der neuern aufzufinden? — Diese Behauptung hat übrigens zu viele Evidenz für sich, als daß sie einer weitern Begründung oder Ausführung bedürfte; und da die Geschichte der orthographischen Reformen dieser Art allenthalben den Mangel an Nachahmern und den baldigen Verfall dieser Methoden bezeuget: so ist dieß, wie mich däucht, ein sattsamer Beweis, daß überhaupt dergleichen orthographische Neuerungen, die, auf Consequenz hingehalten, die ganze Orthographie reformiren, besonders wegen der Dunkelheit, die das Ungewohnte mit sich führt, nimmermehr ihr Glück machen können.

Doch das nähmliche Urtheil scheint auch, wie wohl mit mehrerm Glimpfe, diejenigen reformirende Schreibarten zu bedrohen, die zwar die Schranken des ältern Schreibgebrauches durchbrechen, aber doch mit weiser Mäßigung sich immer in der Nähe derselben halten, und

wohl

wohl gar, mit einigen Neuerungen genügsam, auf eigne Einsichten mißtrauend oder andere Rücksichten auffassend, dahin wieder zurück kehren. Denn obgleich die mäßigen Umänderungen wenige Dunkelheit der Ansichten durch das Ungewohnte verursachen, indem sich das Auge und die Hand des Lesenden und Schreibenden sehr bald an die neuen Formen gewöhnen würde: so müßten sie doch durch ihr Sonderheitliches eine gewisse Verworrenheit und Unsicherheit der Einsichten hervorbringen, die den Schreibenden beynahe mit jedem Federzuge zu Inconsequenzen irre leiten würde. Sobald der Orthograph nähmlich nicht bloß ein mechanischer Nachschreiber, sondern ein selbstprüfender Denker ist, so wird er, dem Grundsatze zufolge, den der Neuerer gleichsam als Basis seinen Untersuchungen unterstellt, „daß in Sachen der „Orthographie ein jeder nach bessern Einsichten „handeln könne und solle" bey reiferm und müssigerm Nachdenken nur zu bald in seine durch die Schule aufgedrungene oder durch freye Wahl auserlesene Schreibart Verdacht setzen, und da es bey der oberflächlichsten Durchsuchung an Unrichtigkeiten und Unzulänglichkeiten nicht fehlen kann, mit unruhigem Eifer, unter stäten Zweifeln und unsichern Griffen nach dem Bessern

und

und Sicherern trachten. Glaubt er hierzu auf dem Wege eigner Einsicht gelangen zu können, so wird ihn nach langem vergeblichen hin und her Suchen die unangenehmste Täuschung seines Eigendünkels wegen strafen. Sieht er aber, wo nicht zum Bessern, doch zum Sicherern den Weg des fremden Ansehens führen, so müßte ich mich sehr irren, oder er ergreift, mit Hintansetzung aller neuern reformirten Schreibarten, voll überzeugter Hingebung die Norm der ältern Orthographie.

Zur Erläuterung alles dessen, was bisher über Neuerungen überhaupt gesagt worden ist, diene statt vieler nur Ein Beyspiel, welches theils wegen des Ansehens der Männer, die den ältern Gebrauch für diesen Fall anfeinden, theils wegen der Wichtigkeit der Schreibart selbst, einer nähern Untersuchung werth ist. Es betrifft die Frage: „Ob in der Mitte zusammengesetzter Wörter jemahls ein großer Buchstab gebraucht werden solle, oder nicht?"

Wenn auch nicht schon die Nahmen eines Wismayr, Radlof u. a., die eine neuere Schreibart für diesen Fall vorschlagen, für die Gewichtigkeit ihrer Behauptung ein günstiges Vorurtheil geben würden: so müßten wenigstens

die

die Gründe, die sie für ihre Neuerung angeben, jedem Sprachforscher achtungsvolle Urtheile abzwingen, daß, wenn je eine der hundertfältigen Reformen nicht aus bloßer Neuerungssucht, sondern aus wahrem Verbesserungseifer geschehen ist, zweifelsohne die befragliche an ihrer Spitze rühmlich oben an stehe.

Allein dessen ungeachtet hat mich eine reifliche Ueberlegung (ohne jedoch meine Einsicht mit der Behauptung solcher Männer in eigensinnige Collision zu bringen) zur Ueberzeugung gebracht, daß auch diese Neuerung vor dem ältern Schreibgebrauche, abgesehen auch von allen günstigen Vorurtheilen für den letztern, nimmermehr den zugedachten Vorzug verdiene, indem sie, wie mich däucht, weder der Würde der Wissenschaft, noch dem Gebrauche der Kunst vortheilhaften Vorschub gewährt.

„Dem Zwecke der großen Buchstaben zufolge „(so lautet beyläufig der Grund für die angebliche Verbesserung) muß der große Buchstab „selbst nach dem Geständnisse Adelung's so „lange beybehalten werden, als der Begriff eines Hauptwortes noch merklich ist; also um „so mehr in der Mitte zusammengesetzter Nennwörter, indem das Grundwort, als ein Hauptbegriff, von noch größerer Wichtigkeit als das

„Bestimmungswort ist.“ Allein meines Erachtens ist jene Behauptung Adelung's hier nicht anwendbar, und die Behauptung des Reformators nicht folgerecht, aus dem unwiderleglichen Grunde, daß in Zusammensetznngen jeder Art weder das Bestimmungs- noch das Grundwort für sich einzelne, abgesonderte Begriffe, sondern durch die Zusammensetzung mit einander Einen Begriff, Ein Wort ausmachen. Wenn diese Behauptung sich nicht schon durch das Wesen einer Zusammensetzung deutlich uud gründlich genug erklären würde, so müßte es völlig die Form solcher Wörter thun; indem selbst in zusammengesetzten Nennwörtern die Bestimmungswörter mehrentheils entweder durch Hinzusetzung ungewöhnlicher, oder Hinwegwerfung gewöhnlicher Beugungssylben in blosse Umstandswörter herabgewürdiget werden. Es scheint daher, wo nicht eine unrichtige Anwendung, doch eine überflüssige Verschwendung zu seyn, wenn man in solchen Zusammensetzungen, wo das Grundwort ein Hauptwort ist, mehr als Einen großen Buchstaben gebrauchet; so wie es eine widernatürliche Schreibart wäre, wenn man in solchen Zusammensetzungen, wo das Grundwort ein Nicht-Hauptwort ist, auch nur Einen großen Buchstaben anwenden wollte.

Doch wenn auch gegen die Gründlichkeit dieser Neuerung nichts Bedeutendes anzuhaben wäre, so stünde doch wenigstens mit Recht zu erwarten, daß den angenommenen Grundsätzen zufolge nicht für alle mögliche Fälle genügliche Auflösungen, die sich durch die Leichtigkeit und Natürlichkeit ihrer Ableitung und Anwendung empfehlen, für den Gebrauch aufgestellt werden. Dieser gerechten Anforderung ist aber meines Wissens, weder der Vollständigkeit noch der Wahrheit nach, Genüge geleistet worden. Oder in welcher Grammatik, die diese Vervielfältigung der großen Buchstaben dem ältern Schreibgebrauche zum Trotze in Vorschlag bringt, sind für alle folgende Fälle, die aus der logischen Division hervorgehen, natürliche Auflösungen gegeben werden?

1) Wenn von den zusammensetzenden Wörtern beyde Hauptwörter sind; z. B. Hausdach, Zimmerboden u. dgl.

2) Wenn von den zusammensetzenden Wörtern keines ein Hauptwort ist; z. B. das Wehklagen, das Nicht-Ich, das Halbhundert, das Nachfolgende u. dgl.

3) Wenn von den zusammensetzenden Wörtern nur Eines ein Hauptwort ist, und zwar

a) bloß das vorhergehende; z. B. haushalten, brandschatzen u. dgl.

b) bloß das nachfolgende; z. B. Nachtheil, Vorderzahn, Inhaber u. dgl.

Zwar stellen die Vertheidiger dieser Schreibart (das weiß ich) im Allgemeinen, ohne besondere Rücksicht auf die angezeigten Fälle, die Regel auf, daß die Anwendung des großen Buchstabens in der Mitte, nur in dem einzigen Falle erlaubt und nützlich sey, wenn ein Nennwort durch das andere bestimmt wird. Allein die Consequenz führet, meines Erachtens, zu mehrern oder doch andern Resultaten, als die verehrlichen Neuerer, die dieser Meinung huldigen, durch jene Regel aussprechen. Denn geben sie als Grund ihrer Schreibart an, daß man das Hauptwort, als solches, durch einen großen Buchstaben auszeichnen müsse, so sollte diese Auszeichnung ja auch auf die Zusammensetzungen mit andern Redetheilen ausgedehnt werden, das Hauptwort möge nun ein Bestimmungswort, oder das Grundwort ein Nicht-Hauptwort seyn. Geben sie aber als Grund ihrer Schreibart an, daß man das Hauptwort, als Grundwort (worauf der Hauptbegriff beruht) durch einen großen Buchstaben auszeichnen müsse: so sollte diese Auszeichnuug allzeit oder doch nur allein

lein auf das Grundwort ausgedehnt werden, das Bestimmungswort möge nun ein Hauptwort oder ein anderer Redetheil seyn. So auffallend denn auch diese und dergleichen Schreibformen wären; z. B. Haushalten, Lobwürdig, NachSpiel, MitTheilung, nennWort u. dgl.; so hätten sie doch so fern Zulässigkeit, daß sie aus (obgleich unrichtigen) Grundsätzen richtig abgeleitet wären.

Doch die Vertheidigung dieser Reform gründet sich, nach dem Geständnisse der Neuerer selbst, nicht so fast auf die Behauptung, daß ihre Schreibart vor der ältern sich durch eine genügendere Gründlichkeit auszeichne, als vielmehr auf die Bemerkung, daß sie, besonders bey längern Zusammensetzungen, eine größere Deutlichkeit hervorbringe.

Allein nehmen wir auch an, daß der Einwurf vom Ungewohnten, von welchem wahrlich auch diese Neuerung nicht frey ist, darum verschwinde, weil man sich durch den jugendlichen Unterricht und einen vieljährigen Gebrauch daran gewöhne: so muß dessen ungeachtet diese Schreibart, da sie immer nur eine Eigenheit Einzelner bleiben wird, bleiben muß, als eine sonderheitliche Abweichung, im Conflicte eigner Gewohnheit mit der Mehrheit fremder Schriften, Auffal-

len-

lenheiten erzeugen. Und wenn dann der selbstprüfende Orthograph bey einigem Nachdenken sich überzeugen wird, daß sich diese Neuerung, so wie jede andere, nur durch den Grundsatz rechtfertigen lasse, „man solle verbessern, wo man könne": so dürfte er, von diesem Vorurtheile eingenommen, sehr bald die schlüpfrige Bahn des Selbstsuchens betreten, bis er endlich, nach vielen Verirrungen, aus den Irrgängen des Nimmerfindens zur Sicherheit des fremden Ansehens zurück kehren, und, wo ich mich nicht irre, lieber dem ältern Schreibgebrauche sich anschmiegen wird.

Denn dieser, nebstdem daß für ihn die Vorurtheile des Besitzes und der Verjährung sprechen, behauptet auch für seine Norm Gründe genug, daß er schon an und für sich zur vernünftigen Hingebung berechtiget. Wie sehr er vorerst der Würde der Orthographie als Wissenschaft durch die Schreib- und Erklärungsart dieses Falles Vorschub gewährt, zeiget schon die bloße Grundregel seiner so einfachen und gründlichen Theorie: „Da durch jede Zusammensetzung aus mehrern Begriffen und Wörtern nur Ein Begriff, Ein Wort gebildet „wird: so kann und soll, nach Beschaffenheit „des Grundwortes, dem ganzen Worte als

„Haupt-

„Hauptworte ein großer, als Nicht-Hauptworte „ein kleiner Buchstab gegeben werden.“ — Selbst aber die Deutlichkeit befördert die ältere Schreibart so viel, als sich die reformirte anmaßet. Denn, geschweigens daß die Angewöhnung durch die Schule und den Gebrauch auch sogar längere Zusammensetzungen unschwer übersieht, so erleichtert es dem ungeübtern Auge auch die kluge Maßregel, daß in Fällen, wo durch die Länge der Wörter Dunkelheit oder durch die Art derselben Zweydeutigkeit entstehen könnte, diese Wörter vermittelst des Trennungszeichens (=) nach Maßgabe des Bedarfes und der Theorie getheilt werden.*)

Und

---

*) Es biethet sich hier nebenbey eine willkommene Gelegenheit zur Untersuchung einer Frage dar, die, obgleich sie so wohl für die Theorie als für die Praxis von nicht geringer Wichtigkeit ist, doch, meines Wissens, noch von keinem Grammatiker einer nähern Erörterung und Begründung werth gehalten wurde:

„Wenn nähmlich im Falle, daß die zusam„mengesetzten Wörter, besonders Nennwörter „durch das (=) für das Auge getrennt wer„den, ein großer Buchstab stehen solle?“

Untersuchen wir diese Frage mit bloßer Hinsicht auf die Natur der Sache, ohne Rücksicht auf

Und mithin würde sich durch die gegebene Erörterung dieser strittigen Schreibregel die auf-

ge-

---

das Ansehen des Schreibgebrauches, so haben, meines Erachtens, für ihre besondern Schreibgebräuche ihre Gründe — so wohl diejenigen, welche bey allen derley Worttrennungen, sie mögen in der Mitte oder am Ende der Zeilen geschehen, nur dem ersten Theile des getrennten Wortes einen großen Buchstaben geben; z. B. Au-garten, Ober-appellations-rath u. dgl.; als auch diejenigen, welche bey allen derley Worttrennungen auch den übrigen Theilen des getrennten Hauptwortes einen großen Buchstaben beylegen; z. B. Au-Garten, Ober-Appellations-Rath u. dgl. Denn da einerseits wegen der Trennung zwey (oder mehrern) Wörter für das Auge entstehen, anderseits durch die Zusammensetzung doch nur Ein Begriff bleibt, so schützen die letztern mit Recht zur Vertheidigung ihres Verfahrens die Trennung der Wörter, die erstern die Einheit des Begriffes vor.

Allein diese beyden individuellen Schreibgebräuche entfernen sich (schwerlich aus zureichenden Gründen) vom allgemeinen Schreibgebrauche, der zwar die Gültigkeit ihrer Gründe aner-

gestellte Behauptung dieser Abhandlung auch neuerdings bewähren, daß die neuern Schreib-

ge-

---

kennt, aber eine andere Anwendung der hieraus abgeleiteten Regeln vorschreibt. Nähmlich nach dem Unterschiede der Trennung, ob sie in der Mitte oder am Ende der Zeilen geschieht, befolget er im ersten Fall die Schreibart derjenigen, welche allen Trennungstheilen des Hauptwortes große Buchstaben beylegen, im andern Falle die Schreibart derjenigen, welche nur dem ersten Trennungstheile einen großen Buchstaben geben; und, wenn ich mich nicht irre, zwar aus dem vernünftigen Grunde, um so wohl für das Auge als den Verstand des Lesers zur Vermeidung der mindesten Dunkelheit und Verworrenheit anzuzeigen, daß im ersten Falle das vorangehende Wort mit einem nachfolgenden, und im zweyten Falle das nachfolgende mit einem vorhergehenden nur Ein zusammengesetztes Hauptwort, nur Einen einfachen Begriff bilde.

Aus dem Gesagten läßt sich so fort auch abnehmen, daß und warum die zusammengesetzten Wörter, wovon das Grundwort ein Nicht-Hauptwort (oder ein nicht-gleichgewichtiges) ist, in keinem Falle, weder in der Mitte, noch

gebräuche weniger Gründlichkeit und Deutlichkeit besitzen, als man ihnen gewöhnlich zutrauet, uud hingegen der ältere mehr, als man ihm gewöhnlich abspricht; daß es also aus mehr als Einem Grunde der Klugheit gemäß ist, von dem ältern Schreibgebrauche nicht abzuweichen, und, wenn man davon abgewichen ist, sich demselben wieder zu nähern.

„Aber (sagt man) wenn alle Neuerungen „in der Deutschen Orthographie an und für sich „schon unerlaubt wären, wie würden denn die „Reformen der vorigen Jahrhunderte zu recht„fertigen seyn? —“

Wie lange die Sprache und folglich auch die Sprachlehre noch auf tiefer Bildungsstufe stehen; wie lange also noch das Bedürfniß der Verbesserung im Allgemeinen lebhaft gefühlt wird: so lange kann und soll das Mangelnde ergänzt, das Ueberflüssige getilget, das Fehlerhafte ins Besondere reformirt, — (mit andern Worten) der Schreibgebrauch nicht so fast verbessert, als berichtiget, nicht so fast berichtiget,

am Ende der Zeilen, weder für den ersten, noch für die übrigen Theile einen großen Buchstaben erhalten können.

tiget, als eingeführt, nicht nicht so fast eingeführt als begründet werden. So bald aber einmahl eine Sprache durch die schriftstellerischen Arbeiten der glänzendsten Classiker bereichert, und die Sprachlehre durch die kritischen Untersuchungen der gründlichsten Grammatiker berichtiget ist: so kann und soll die Sprachlehre (positive Grammatik), als wissenschaftliches System, für geschlossen angesehen werden. Denn ohne einerseits in Abrede zu stellen, daß unser literarisches Zeitalter den perfectibilen Geist der Deutschen Sprache hinsichtlich des Styls fortwährend erweitern und reinigen könne und solle: so darf ich anderseits mit Grund behaupten, daß dasselbe sich der festgesetzten Technik*) der Sprache hinsichtlich der Grammatik gefallen lassen müsse. So fern kann daher für uns nicht mehr die Frage seyn, „wie werden wir

*) Der Grammatiker erlaubet z. B. allerdings (oder vielmehr, er kümmert sich nicht darum) daß der Schriftsteller diese und jene neue Zeitwörter 2c. in seine (stylistische) Schreibart aufnehme; aber er fordert (muß es fordern) daß er sie nach der grammatikalischen Weise conjugire, und ihnen z. B. in der vergangenen Zeit nicht el oder er, sondern et oder en als Endsylbe beylege.

wir schreiben?" sondern „wie haben sie geschrieben?" Was eine ganze schriftstellerische Nation nach übereinstimmenden Gesetzen zusammen fügte, das darf kein einzelner Schriftsteller nach besondern, oft willkührlichen Einsichten lösen. Seine Neuerungen als Verbesserungen der Nation vorschlagen darf und kann er, aber nur nicht aufdringen. Denn selbst die Vorschläge, die bescheidensten und gründlichsten, werden ohnehin — bloß Vorschläge bleiben, weil die Nation, obgleich sie abändern kann, nicht will, nicht soll, aus Gründen, warum selbst ein Individuum, wenn es auch gesetzgebende Gewalt besäße, lieber den ältern Schreibgebrauch bey allen Unvollkommenheiten ganz-wirksam, — als einen neuern unter stäten Verbesserungen nur halb-gültig bestehen lassen sollte."

Der Einwurf, daß auch unsere vorzüglichsten Classiker und Grammatiker in ihren einzelnen Schreibarten zu sehr von einander abweichen, als daß man einen allgemeinen Schreibgebrauch, als eine bestimmte und sichere Norm, mit überwiegender Ueberzeugung absehen könne, führt höchstens zu der weisen Maßregel, daß man die Einheit in der Mehrheit aufsuchen, und durch Abstractionen einzel-

ner

ner Eigenheiten zur Norm der Allgemeinheit durchdringen soll. Man sey nur nicht zu strenge in seinen Forderungen; man begnüge sich mit der Uebereinstimmung der Mehrern und Gewichtigern in den Grundregeln und den gewöhnlichsten Fällen der Orthographie; in Bestimmung des Besondern und Zufälligen aber folge man (da eigene Einsicht schwerlich besser, niemahls sicherer leiten wird) unbedingt dem Ansehen des Antesignanen aller Deutschen Sprachlehrer — des allverehrten Adelung.

VIII.

Ueber die Lehre von den Unterscheidungszeichen.

Wenn auch eine Theorie, z. B. der Deutschen Orthographie, in Ermangelung fester Principien, nicht als strenge Wissenschaft betrachtet und behandelt werden kann, so soll doch wenigstens in der Zusammenstellung ihrer Regeln eine natürliche Ordnung behauptet werden. Denn auf diese Art rettet man doch ihren systematischen Werth, wenn man auch gleich auf ihre scientivische Würde verzichten muß.

Diese Forderung macht auch besonders die (lernende) Schule an jede Theorie, und zwar noch aus einem andern Grunde: sie will Deutlich-

keit. Eine Rhapsodie gibt zwar vielleicht für besondere Fälle gelegenheitlichen Aufschluß; aber nur ein System verschaffet, im Allgemeinen eine deutliche Umsicht und eine gründliche Einsicht. Nichts davon zu melden, daß ein verworrener Vortrag selbst die Denkkraft der Jugend verzerret und verflüchtiget, während eine systematische Anleitung den jungen Geist allmählig an Ordnung und Gründlichkeit gewöhnt; ein Vortheil, der doch bey dem Jugendunterrichte nebenbey mitgenommen werden dürfte, wenn auch nicht schon jener Nachtheil schlechterdings vermieden werden müßte.

In den meisten, mir bekannten Anleitungen zu der Deutschen Orthographie (selbst die Adelung'sche, sonst eben so vollständige als gründliche Anweisung nicht ausgenommen) finden wir eine auffallende Verworrenheit, die im Ganzen eher von einem zufälligen Zusammenwurfe, als von einer verständigen Zusammenstellung der besondern Theile zeugen. In mehrern vermißt man die Grundlegung allgemeiner Vorschriften; in vielen eine folgerechte Ableitung der besondern Regeln; in den meisten eine genaue Absonderung des Verschiedenartigen, eine lichtvolle Zusammenstellung des Verwandten, und eine natürliche,

deut=

liche Umsicht des Ganzen und der bezugsweisen Theile.

Diese Bemerkung will übrigens keinen Verdacht gegen die Einsichten dieser Sprachlehrer selbst aussprechen, sondern sie weiset nur auf die Vermuthung hin, daß sie eine systematische Behandlung der Orthographie entweder für überflüssig oder für unmöglich hielten. Gegen die erstere Voraussetzung streiten die bereits oben erwähnten Gründe; gegen die andere — nebst andern glücklichen Versuchen, vielleicht auch der unserige.

Es sey mir erlaubt, zur Beleuchtung und Rechtfertigung des im Leitf. aufgestellten Systemes, besonders hinsichtlich der Lehre von den Unterscheidungszeichen, noch einige Bemerkungen hier beyzufügen.

In jeder gebildeten Sprache unterscheiden wir das, was für die Sinne auffaßbar ist, von dem, was für den Verstand begreifbar ist, d. h. die äußere Gestalt (Bezeichnung) der Wörter von ihrem innern Gehalt (Bedeutung).

Da zwey verschiedene Sinne des Menschen durch die äußern Sprachformen angeregt werden können, nähmlich das Ohr durch hörbare Laute vermittelst der Aussprache, und das Auge durch sichtbare Zeichen vermittelst der Schrift; so zerfällt der

tech-

technische Theil der gesammten Sprachlehre in die Sprechlehre (Orthophonie) und in die Schreiblehre (Orthographie).

Die Sprech- und Schreiblehre sind darum auch als besondere Theile der gesammten Sprachlehre zu betrachten. Hingegen stehen sie selbst unter einander im engsten gegenseitigen Verbande. Denn eine naturgemäße Sprache stellet so fern nur zwey Grundsätze des Sprechens und Schreibens auf: „Sprich, wie du richtig schreibest;" und „Schreib, wie du richtig sprichst." Die übrigen Regeln, welche der Sprech- und Schreibgebrauch, als ein positives Gesetz, angibt, beruhen größten Theils auf Zufälligkeiten der Sprache und auf willkührlicher Uebereinkunft der Nation.

Aus dem Grunde kann die Orthographie, unbeschadet ihrer Gründlichkeit und Deutlichkeit, als ein von der gesammten Sprachlehre abgerissenes System aufgestellt werden. Denn einerseits hat sie mit den Principien des scientivischen Theiles nichts zu thun, anderseits fällt sie in ihren Regeln mit der Sprechlehre so sehr in Eines zusammen, daß man (was besonders bey der Lehre von den Interpunctionen der Fall ist) beynahe die Sätze nur umkehren darf, um deßgleichen ein vollständiges grammatikalisches Lesesystem abzusondern.

Die Eintheilung der Orthographie, wie sie §. 2.

d. Leitf. festgesetzt wird, hat so fern ihren gemeinschaftlichen Eintheilungsgrund, als beyde Arten, Buchstaben und Unterscheidungszeichen, Schriftzeichen heißen und sind. Denn im Uebrigen d. h. in der Bedeutung und Anwendung haben sie schlechterdings nichts, was sie unter einen höhern, gemeinschaftlichen Begriff unterordnen könnte. Die Buchstaben dienen zur Bezeichnung der Articulationen der Laute; die Interpunctionen (wenigstens die vorzüglichsten und meisten) zur Bezeichnung der Modificationen der Stimme; jene haben darum eine positive, nothwendige Bestimmung, diese eine negative, zufällige; jene richten sich in ihrer Anwendung mehr nach dem etymologischen Theile der Grammatik, diese nach dem syntaktischen, indem jene mehr auf die Bildungsweise der Wörter, diese auf die Verbindungsart derselben Rücksicht nehmen.

Die Unterabtheilung der Interpunctionen in Abtheilungs- und Tonzeichen hat seine Richtigkeit, und schließet nothwendiger Weise jedes dritte Glied aus, weil doch zuletzt die ganze Bestimmung der Interpunctionen 1) auf die Einhaltung der Stimme (Pause) und 2) auf ihre Veränderung sich einschränkt. Daher hat das dritte Eintheilungsglied nur einen rein-positiven Grund, der vielleicht bloß durch Vervielfältigung unnöthiger Subdivisio-

nen zu einem natürlichen erhoben werden könnte.

Das natürlichste Abtheilungszeichen, für alle Grade der Pausen, ist, wie schon im Leitfaden richtig bemerkt wird, der leere Zwischenraum. Da aber die Pausen von der Wörterabtheilung bis zur Trennung ganzer Satzreihen sehr verschieden sind, so mußten, besonders für die Mittelstände der Satztrennungen, gewisse Schriftzeichen (die ich, in Ermangelung eines kürzern Ausdruckes, positive Interpunctionen nenne) festgesetzt werden, damit einerseits der Raum erspart, anderseits die Uebung im Lesen erleichtert würde. Das Comma u. d. Punct bestimen die beyden Extreme in der Trennung der Sätze und Urtheile; das Semicolon ist, dem Zeichen wie dem Begriffe nach, ein durch das Comma gemilderter Punct, das Mittel zwischen beyden. Für die besondern Fälle, wo die grammatikalische und logische Trennung oder Verbindung nicht zusammen stimmen, (z. B. bey einer angeführten Rede, die, obwohl sie für sich ein grammatikalisches Ganzes bildet, doch nur gewisser Maßen ein logisches Supplement des vorangehenden Gedankens ist), wird im Allgemeinen ein Doppelpunct gesetzt, der darum auch, seinem Zeichen nach, mehr als ein Strichpunct, seinem Begriffe nach, weniger als derselbe gilt.

Wenn die Lehre von den Abtheilungszeichen sich nach logischen Principien richtet, so geht dagegen die Lehre von den Tonzeichen (die Adelung sehr richtig Zeichen der Gemüthsstellung nennet) von psychologischen Grundsätzen aus. Wie fern sich nähmlich der Gemüthszustand im Lesevortrag (denn dazu dient die Interpunctation) ausdrücket, so erscheint er entweder in Ruhe oder in Bewegung. Daß für den erstern Fall keine besondere Auszeichnung nöthig sey, versteht sich von selbst. Im andern Falle entsteht die Bewegung entweder mittelbar durch den Verstand (bey überschlagenden Ueberzeugungen oder wankenden Zweifeln) oder unmittelbar durch das Gefühl selbst; daher im letztern Falle das eigentliche Gefühlszeichen (!) besonders auch bey Gefühlswörtern stebt, die, im Gegensatze zu den Begriffswörtern, unmittelbar das Gefühlvermögen ansprechen.

Uebrigens konnten in einem (beabsichtigten) Umrisse der Deutschen Orthographie natürlich auch nur die Grundzüge der Interpunctation angegeben werden. Und diese sind auch, meines Erachtens, für das System der Wissenschaft vollständig, und für den Bedarf der Schule deutlich genug angezeigt. Denn wer einerseits die wahre Bestimmung der Zeichen einsieht, und zugleich den ganzen Sinn der Rede auffasset; wer anderseits den Lesevortrag als

Zweck des Interpungirens betrachtet, und zugleich als Mittel desselben behandelt; wer mithin den Sinn und Vortrag der Rede in gleichmäßige und gleichzeitige Betrachtung zieht: der wird alles weitere Detail der Regeln leicht entbehren können, gleichwie widrigen Falls für den, der nicht deutlich denket und nicht richtig lieset, eine noch so ausführliche Behandluug der Interpunctions-Lehre zur Begründung und Berichtigung seiner Orthographie nicht hinreichen würde.

Indessen, da vom richtigen und bestimmten Gebrauche der Unterscheidungszeichen nicht nur die Deutlichkeit der Gedanken, sondern auch die Leichtigkeit des Vortrages ungemein abhängt: so wird es vielleicht für solche Lehrer und Sprachforscher, die sich um mehr Gründlichkeit und Ausführlichkeit umsehen, nicht unwillkommen seyn, wenn sie nebst den im Leitf. aufgestellten Vorschriften, welche zunächst zu dem, was seyn sollte, anleiten, hier noch anderweitige Bemerkungen finden, welche zunächst von dem, was nicht seyn sollte, abhalten.

1) Winke zur Vermeidung des Unmäßigen (d. h. des zu Vielen und zu Wenigen).

a) Hinsichtlich der einfachen Setzung der Interpunctionen.

Im Gebrauche der Abtheilungs-Zeichen kann nicht leicht des Guten zu viel geschehen. Wenigstens dürfte diese Behauptung für die Schüler wahr und nützlich seyn. Wo zwischen der Wahl des zu Vielen und zu Wenigen der Zweifel wankt, muß der gute Lesevortrag im Verbande des richtigen Verstandes

die Entscheidung geben. Uebrigens wo der Lesevortrag, der richtige, eine Pause als überflüssig ansieht, da kann auf das Zeichen, ob wohl der Sinn des Inhaltes dasselbe erfodert, Verzicht gethan werden; so wie auch hingegen, wo der Sinn des Inhaltes eine Trennung für nothwendig erachtet, auf das Zeichen, welches der Lesevortrag, sogar der richtige, vernachlässiget, Bedacht genommen werden muß.

Im Gebrauche der Tonzeichen ist das zu Viele mehr zu befürchten, als das zu Wenige. Wenn daher z. B. ein Gefühls- und Fragewort mit einem Satze derley Art, oder ein Frage- und Ausrufsatz mit andern ähnlichen verbunden sind: so setzet man das geeignete Zeichen, zufolge der Regel der weisen Sparsamkeit, bloß am Ende des Redesatzes oder Redesinnes u. dgl. Besonders hüthe man sich vor der Ueberhäufung des Ausrufungszeichens, mit welchem viele unserer modernen Schriftsteller ein unfügliches Spiel treiben.

Im Gebrauche der übrigen orthographischen Zeichen kann nicht leicht ins Ueber- oder Untermäßige ausgeschweift werden. Hinsichtlich des Anführungszeichens herrschet die (tadellose) Willkühr, daß einige dasselbe in kürzern angeführten Reden gar nicht, in längern bloß am Anfange und Ende der Rede setzen, während dessen andere dasselbe im ersten Falle jedes Mahl, im andern sogar zu Anfang jeder Zeile der angeführten Rede gebrauchen. — Wegen des Apostrophs kann in gebundener Rede (in Versen), wo die Wegwerfung des tonlosen e u. a. unter die poetischen Freyheiten gehört, mit weniger Strenge verfahren werden, als

als in ungebundener Rede (in Prosa). — Ueber dieß verdient hier noch bemerkt zu werden, daß einige Schriftsteller mit der überhäuften Setzung des Gedankenstrichs einen heillosen Unfug treiben, vor dem die Schüler nicht ernstlich genug gewarnt werden können.

b) Hinsichtlich der mehrfachen Setzung der Interpunctionen.

Die Zusammenstellung der Abtheilungszeichen so wohl unter sich, als mit den Tonzeichen ist allzeit überflüssig; denn fürs erste reichen die verschieden-gehaltigen Abtheilungszeichen (im höchsten Nothfalle mit Zuziehung des Gedankenstrichs) zur Anzeige der verschieden-langen Pausen zu; und fürs andere geben die Tonzeichen an und für sich, nebst der Gemüthsstellung, zugleich die Anzeige der Gedankentrennung.

Die Zusammenstellung der Tonzeichen unter sich, so wohl der nähmlichen als auch der verschiedenen, ist überhaupt erlaubt, theils um die nähmliche Gemüthsbewegung, wo sie sich stufenweise erhebt, verstärkt anzuzeigen, theils um die gemischte, wo man ausrufend fragt, oder fragend ausruft, gehörig anzudeuten. Aber da es zur Unterscheidung solcher Feinheiten eines scharfen Gefühles und Verstandes bedarf, so ist wenigstens den Schülern äußerste Sparsamkeit und Behutsamkeit hierin anzuempfehlen.

Die Zusammenstellung der übrigen Unterscheidungszeichen ist sogar erforderlich

a) Mit sich selbst; nahmentlich des Anführungszeichens in solchen Gesprächen, deren correspondirende Personen nicht benannt werden,

den, wo sodann die Rede der Person B durch das gedoppelte Anführungszeichen angedeutet wird. Jedoch bedienen sich einige auch bloß der einfachen Setzung, indem sie die Rede der Person A, ohne Anführungszeichen, nur durch Gedankenstriche oder Absätze trennen.

b) Mit andern; nahmentlich den Abtheilungs- und Tonzeichen, wo diese unter den nähmlichen Umständen ohne Berücksichtigung auf die andern orthographischen Zeichen, stehen müßten. Besonders gilt dieß von den Zeichen der Gemüthsstellung. — Uebrigens wer einerseits die ursprüngliche Bestimmung dieser Zeichen *), anderseits den zufälligen Standort derselben jederzeit berücksichtiget, wird in der Anwendung für die besondern Fälle, durch diese allgemeine Bemerkung sicherer geleitet werden, als durch viele besondere Warnungen.

2) Winke zur Vermeidung des Unrichtigen.

Die Abtheilungszeichen können unter einander am leichtesten verwechselt werden, weil sie, ihrer Bestimmung nach, sich nur in kaum bemerkbaren Abstufungen unterscheiden. Daß man sich wenigstens vor Verwechselung der entferntesten Trennungszeichen, des Beystriches und des Punc-

*) So gleichet z. B. der Abkürzungs-Punct nur der Gestalt, nicht dem Gehalte nach dem Trennungspuncte; und das Einschaltungszeichen gilt zwar wohl als Trennungszeichen der eingeschalteten Rede, aber keineswegs zugleich als Trennungszeichen der darin- und umherstehenden besondern Sätze u. s. f.

Punctes, hüthe! Denn hinsichtlich des Strichpunctes erlaubt, ja erfordert sogar der Lesevortrag, daß z. B. bey sehr verflochtenen und ausgedehnten Perioden der Punct statt des Strichpunctes, und dieser statt des Beystriches stehen könne und müsse; so wie im umgekehrten Falle, wenn die Sätze sehr einfach und klar sind, der Beystrich statt des Strichpunctes und dieser statt des Punctes gesetzt werden darf und soll.

Nicht so leicht werden die Tonzeichen verwechselt, indem sie sich wegen der Verschiedenheit ihrer Redeformen so wohl von einander, als auch von den Abtheilungszeichen zu auffallend unterscheiden. Bey Sätzen, wo beyde Gemüthsbewegungen scheinbar zusammentreffen, gebraucht man dasjenige Zeichen, dessen Gemüthsbewegung die vorherrschende ist; gemeiniglich ist es der Affect. — Wo die Frage oder der Ausruf sich gleichsam zur ruhigen Rede herab senkt, (in sehr langen und mittelbaren Fragesätzen, bey Imperativen, Anredewörtern, Ausrufsätzen u. s. f., die keine Wärme des Gefühls verrathen) dürfen, ja sollen sogar statt der Tonzeichen die geeigneten Abtheilungszeichen stehen.

Die übrigen orthographischen Zeichen können nicht leicht verwechselt werden; ausgenommen das Einschlußzeichen mit dem Comma, wobey man in zweifelhaften Fällen, oder in solchen, wo wegen der Kürze oder der Nähe des Eingeschalteten ꝛc. keine Undeutlichkeit befahren wird, lieber den Beystrich setzet. — Die Unterstellung des Gedankenstrichs statt des Einschlußzeichens ist ein fehlerhafter Gebrauch, der auf Mißverständniß beruhet.

Punctes, hüthe! Denn hinsichtlich des Strichpunctes erlaubt, ja erfordert sogar der Lesevortrag, daß z. B. bey sehr verflochtenen und ausgedehnten Perioden der Punct statt des Strichpunctes, und dieser statt des Beystriches stehen könne und müsse; so wie im umgekehrten Falle, wenn die Sätze sehr einfach und klar sind, der Beystrich statt des Strichpunctes und dieser statt des Punctes gesetzt werden darf und soll.

Nicht so leicht werden die Tonzeichen verwechselt, indem sie sich wegen der Verschiedenheit ihrer Redeformen so wohl von einander, als auch von den Abtheilungszeichen zu auffallend unterscheiden. Bey Sätzen, wo beyde Gemüthsbewegungen scheinbar zusammentreffen, gebraucht man dasjenige Zeichen, dessen Gemüthsbewegung die vorherrschende ist; gemeiniglich ist es der Affect. — Wo die Frage oder der Ausruf sich gleichsam zur ruhigen Rede herab senkt, (in sehr langen und mittelbaren Fragesätzen, bey Imperativen, Anredewörtern, Ausrufsätzen u. s. f., die keine Wärme des Gefühls verrathen) dürfen, ja sollen sogar statt der Tonzeichen die geeigneten Abtheilungszeichen stehen.

Die übrigen orthographischen Zeichen können nicht leicht verwechselt werden; ausgenommen das Einschlußzeichen mit dem Comma, wobey man in zweifelhaften Fällen, oder in solchen, wo wegen der Kürze oder der Nähe des Eingeschalteten rc. keine Undeutlichkeit befahren wird, lieber den Beystrich setzet. — Die Unterstellung des Gedankenstrichs statt des Einschlußzeichens ist ein fehlerhafter Gebrauch, der auf Mißverständniß beruhet.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Aurbacher, Ludwig, 1784-1847

System der teutschen Orthographie mit besonderer Hinsicht auf das Adelung'
sche Wörterbuch

Bd.: 2

Nürnberg 1814

L.germ. 19 k-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10797517-0